

Warum ich kein Nietzscheaner bin

Gerald Mackenthun, Berlin

[begonnen 25.05.2008, Stand vom 19.08.2014]

Inhalt

Nietzsche und Hitler	1
Erfindung einer neuen Wirklichkeit	4
Dionysos und Apollo	6
Wille zur Macht	10
Destruktion des Mitleids	16
Destruktion der Moral	19
Neue Werte?	26
Lehre vom Über-Menschen	28
Resümee	31
Literatur	39
Darf man Nietzsche kritisieren?	40

Nietzsche und Hitler

Friedrich Nietzsche (1844-1900) hat sein ganzes Leben der Selbsterkenntnis gewidmet, der Wille zur eigenständigen Existenz war sein stärkster Trieb. Als einer der ersten existenzialistischen Philosophen erhob er das schöpferische Leben zur höchsten Instanz. Seine große Leidenschaft war die „Lebensbejahung“ und die „Feier des Lebens“, und er bekämpfte alles, was der Vitalität und dem expressiven Lebensausdruck entgegensteht. Der griechische Gott Dionysos wurde ihm zum Gleichnis und Symbol für das Leben überhaupt. Gemessen an Dionysos war alles, was danach kam, arm, eng und „kurz“. Auf dieser Grundlage hinterfragte er die christliche Religiosität und die Grundlagen der Moral wie kaum ein anderer vor und nach ihm. Er lebte seine Philosophie, indem er sein Ich wie einen Kontinent betrachtete, den er entdecken wollte. Seine Betonung des „Willens zur Macht“ als eigentlicher Motivator und Erklärer allen menschlichen Handelns erweiterte die Menschenkenntnis um eine entscheidende Dimension. Seine enorme Produktivität trotz chronischer Krankheiten nötigt Respekt ab. Sein Einfluss auf einige Künstler, Soziologen, Psychologen und Philosophen ist evident, und viele denkende Menschen kamen nicht umhin, sich zumindest mit ihm zu beschäftigen. Er hinterließ einen starken Eindruck vor allem bei avantgardistischen Künstlern und Schriftstellern, die sich durch sein Vorbild von Konventionen befreiten und zu neuen Ausdrucksformen fanden.

Nach seinem Tod kam es zu einem Nietzsche-Kult, der besonders in Deutschland, Frankreich und Italien Anhänger fand, weniger in den nüchternen angelsächsischen Ländern. Avantgardistische wie konservativ-autoritäre Kreise konnten sich auf ihn berufen. In den 1930er- und 40er-Jahre bemächtigten sich Nationalsozialisten selektiv der Philosophie Nietzsches, manipulativ befördert von Nietzsches Schwester. Es war ihnen möglich, verschiedene Passagen seines Werkes zur Rechtfertigung von Unterdrückung, Krieg, Aggression und rassistischer Selbstglorifizierung heranzuziehen. Wer mochte, konnte sich bei den provozierenden Schlagworten Nietzsches wie denen vom „Über-Menschen“, dem „Willen zur Macht“, der „Herrenmoral“, der Mitleidlosigkeit und nicht zuletzt von der „blonden Bestie“ bedienen, um daraus Rechtfertigungen für seine eigenen Ideen zu finden. Er glorifizierte Gewalt, Unterdrückung und Krieg bzw. hielt sie für unvermeidlich, was während des Dritten Reiches wörtlich genommen und zur Untermauerung praktischer Politik herangezogen wurde.¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es verschiedene Versuche, Nietzsche gerecht zu werden, so von Thomas Mann, Walter Kaufmann und Giorgio Colli. Die Wissenschaft versuchte, durch eine genaue Texterschließung² zu einer nüchternen Rezeption Nietzsches zu kommen. Jürgen Habermas meinte 1968, der Zenit Nietzsches sei überschritten. Er habe im Dritten Reich eine Mentalität geprägt und verstärkt, aber „das alles liegt hinter

¹ Zur Nietzsche-Rezeption siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Nietzsche-Rezeption>, Version vom 01.12.2009. – Hinweis zur Nietzsche-Zitierung: Nietzsches Werke liegen in unterschiedlichen Ausgaben vor. Es ist nicht davon auszugehen, dass jedermann die Kritische Studienausgabe (KSA) von Colli und Montinari zur Hand hat. Ich zitiere deshalb die Werke, Kapitelüberschriften, Abschnitts- und Aphorismennummern und nenne nicht die KSA-Band- und Seitennummern.

² Die Nietzsche-Zitate sind nachprüfbar im Internet-Portal „Nietzsches Spuren“, welches sämtliche Texte Nietzsches anbietet: http://www.friedrichnietzsche.de/?REM_sessid=&action=11, Version vom 01.12.2009. Weitere Nietzsche-Archive im Internet: Nietzsches frühe Schriften unter <http://www.thenietzschechannel.com>; <http://www.f-nietzsche.de/> sowie einige ausgewählte Werke in der „bibliotheca augustana“: http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/19Jh/Nietzsche/nie_intr.html.

uns und ist fast schon unverständlich geworden. Nietzsche hat nichts Ansteckendes mehr.“³

Wirklich? Rüdiger Safranski weist in seinem Buch *Nietzsche – Biographie seines Denkens* (2000a), auf die Faszination hin, die darin besteht, dass er seine Gedanken bis zu ihren schlimmsten Konsequenzen hin lebte. Er verschwand in seinen Bildern, der Wahnsinn war allegorisch gesehen eine konsequente Folge seines Denkens. Er hätte mehr tanzen sollen, meint Safranski, was bedeutet: die unbedingte Wahrheitssuche entfernte ihn vom Dionysischen. Sie führte ihn in die Askese und damit in die Nähe des christlichen Asketismus, den er, der Dionysiker und angebliche Genussmensch, so sehr ablehnte. Sein Geniekult verführte ihn zur Rechtfertigung der Tyrannei und in die unmittelbare Nähe zum Nationalsozialismus. Und das soll uns heute nicht mehr interessieren?

Der Philosoph Ernst Tugendhat formulierte im Jahr 2000 in einem längeren Aufsatz für *Die Zeit* ⁴, dass man Nietzsche durchaus mit Hitler und den Nationalsozialisten vergleichen könne. Sie trafen sich in ihrer unbedingten und wütenden Ablehnung des Egalitarismus, der Anschauung, dass alle Menschen gleiche Grundrechte haben.

Die politischen Positionen des Egalitarismus oder Antiegalitarismus sind keine Marginalien der Geschichte. Seit der amerikanischen Verfassung von 1787 und der Französischen Revolution 1789-1799 ist die prinzipielle Gleichwertigkeit aller Menschen konstitutiver Bestandteil der zivilisierten westlichen Welt. Nietzsche wie Hitler verwarfen diese normative Idee, beide mit besonderer Schärfe. Beide hielten das Postulat der gleichen Grundrechte für alle für eine perverse, der Natur widersprechende Idee, die aufs schärfste zu bekämpfen sei. Beide waren der Meinung, diese (jüdische) Perversion des Denkens müsse durch ein anderes Prinzip ersetzt werden, dem Prinzip der Macht. Der „Wille zur Macht“ und „das Recht des Stärkeren“ seien das Gesetz und das Grundwesen der Natur. Es sei richtig und natürlich, wenn die Stärkeren siegen und die Schwächeren untergehen.

Beide unterscheiden sich stark in ihrer Begründung. Hitlers Antisemitismus ist ganz einfach, während Nietzsches Willen zur Macht kompliziert und facettenreich ist. Hitlers Vorstellung von Macht ist auf Gewalt, Unterdrückung und Vernichtung begrenzt, während Nietzsche Unterschiedliches damit verband, Abstraktes und Konkretes. Hitler verstand sich als Handelnder, Nietzsche als Denker. Hitler ging es um einen tödlichen Machtkampf zwischen Völkern und um den Sieg der „Arier“, Nietzsche um die Befreiung des Genies von den lästigen „niederen Menschen“⁵. Nietzsche hätte mit dem Nationalsozialismus we-

³ Habermas, Jürgen (1968) „Zu Nietzsches Erkenntnistheorie – ein Nachwort 1968“. In ders.: *Kultur und Kritik*, Frankfurt/Main 1973, S. 104ff.

⁴ Tugendhat, Ernst (2000): „Der Wille zur Macht. Macht und Antiegalitarismus bei Hitler und Nietzsche – Einspruch gegen den aktuellen Versuch einer Verharmlosung“. *Die Zeit*, 14. September 2000, S. 51ff.

⁵ z.B. *Die fröhliche Wissenschaft*, Viertes Buch, Aphorismus 301. Oder Fragmente IV (1877-79), Mappe loser Blätter – Herbst 1877, 1 (i): „die niederen Schichten sind die stumpfsten; ihre Lage verbessern heißt: sie leidensfähiger machen.“ Oder Fragmente V (1880), Notizbuch - Sommer 1880, Aphor. 105: „Die höheren Menschen unterscheiden sich von den niederen wie die höheren Thiere von den niederen, durch die Kompliziertheit ihrer Organe und Menge derselben.“ Oder Fragmente VII, (1883), Heft Herbst 1883, Aphor. 27: „Die moralische Werthschätzung bezieht sich zuerst auf die Unterscheidung von höheren und niederen Menschen (oder Kasten) Moral ist zuerst Selbst-Verherrlichung der Mächtigen: und in Hinsicht auf die Unmächtigen Verachtung.“ Oder Fragmente VIII (1884), Umwertungsheft Frühjahr 1884, Aphor. 155: „Der Sprachgebrauch der modernen Moralität ist durch die niederen Menschen gemacht“. Oder Fragmente XI (1887), Umwertungsheft Herbst 1887, Aphor. 44: „die niedere species ‚Heerde‘ ‚Masse‘ ‚Gesellschaft‘ verlernt die Bescheidenheit und bauscht ihre Bedürfnisse zu kosmischen und metaphysischen Werthen auf. Dadurch wird das ganze Dasein vulgarisirt“.

nig anzufangen gewusst, weil ihm das Genie wichtiger war als der Arier. Nietzsche war ein einsamer Mann, Hitler ein virtuoser Politiker. Politik im modernen Sinne gehörte für Nietzsche auf die Seite der egalitären, verabscheuungswürdigen Massenzivilisation, welche für ihn in unvereinbarem Gegensatz zu wahrer Kultur stand.

Nietzsche verfolgte also keine bestimmte politisch-ideologische Absicht. Seine Verherrlichung des Willens zur Macht, seine Fantasien über die Höherzüchtung der Menschheit⁶ durch Selektion und Vernichtung der „Missrathenen“⁷, seine Herleitung der Moral aus dem Ressentiment von Christen, seine Ausfälle gegen Liberalismus, Demokratie, Gerechtigkeit und Mitleid waren auch im Stil von Prognosen formuliert, blieben aber letztlich Wunschvorstellungen mit einem starken Selbstbezug. Nietzsches Über-Mensch war eine positive verstandene Utopie (aus seiner Sicht). Nietzsche war ein Utopist, aber kein Politiker.

Anders Hitler. Der schon zu Beginn erwähnte Ernst Tugendhat zitiert in seinem *Zeit*-Artikel Hitler: „Stets hat vor Gott und der Welt der Stärkere das Recht, seinen Willen durchzusetzen [...] Die ganze Natur ist ein gewaltiges Ringen zwischen Kraft und Schwäche, ein ewiger Sieg des Starken über den Schwachen“ (*Mein Kampf*). Macht wird von ihm als Gewalt verstanden. Wer mächtig ist hat Recht. Es ist nur ganz natürlich, wenn die Schwächeren untergehen. Der Starke ist also der, der die Macht über die Schwachen hat. Noch genauer: der Starke ist der, der sich skrupellos über jeden moralischen Einwand hinwegsetzt und seine Stärke bedenkenlos ausspielt. Die Gleichheit der Menschen verwarf Hitler in einem Atemzug mit dem „Internationalismus“, dem Liberalismus, der Demokratie und dem Sozialismus. Alle seien Eigenschaften der europäischen Juden. Nietzsche und Hitler meinten sich mit ihren Machttheorien im Einklang mit Darwin zu befinden. Nietzsche ist aber weniger eindeutig als Hitler, da Nietzsche den Machtbegriff nicht eindeutig definierte. Noch näher an Hitler rückt Nietzsche, wenn er Napoleon als Inbegriff des großen Machtmenschen darstellt. Napoleon und Hitler waren Machtmenschen ganz und gar, im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

So vieldeutig Nietzsches Begriff des Willens zur Macht auch ist, seine Bewunderung für Napoleon⁸, Cesare Borgia⁹ oder Cäsar¹⁰ ist eindeutig. Bei Nietzsche ist die Willensstärke

⁶ *Ecce homo, Die Geburt der Tragödie*, Aphor. 4: „Jene neue Partei des Lebens, welche die größte aller Aufgaben, die Höherzüchtung der Menschheit in die Hände nimmt, eingerechnet die schonungslose Vernichtung alles Entartenden und Parasitischen, wird jenes Zuviel von Leben auf Erden wieder möglich machen, aus dem auch der dionysische Zustand wieder erwachsen muß.“

⁷ Fragmente IV (1877-79), Mappe loser Blätter - Ende 1876 - Sommer 1877, Aphor. 59: „So könnte man in jenem Falle den Begriff der Mißgeburt erweitern und etwa von Mißgebilden reden. Gegen solche hat die übrige Menschheit dieselben Rechte wie gegen die Mißgeburten und Monstra: sie darf sie vernichten, um nicht die Propagation des Zurückgebliebenen Missrathenen zu fördern ...“

⁸ *Jenseits von Gut und Böse*, Fünftes Hauptstück – Zur Naturgeschichte der Moral, Aphor. 199: „die Geschichte der Wirkung Napoleon's ist beinahe die Geschichte des höheren Glücks, zu dem es dieses ganze Jahrhundert in seinen werthvollsten Menschen und Augenblicken gebracht hat“.

⁹ *Jenseits von Gut und Böse*, Fünftes Hauptstück – Zur Naturgeschichte der Moral, Aphor. 197: „Man mißversteht das Raubthier und den Raubmenschen (zum Beispiele Cesare Borgia) gründlich, man mißversteht die ‚Natur‘, so lange man noch nach einer ‚Krankhaftigkeit‘ im Grunde dieser gesündesten aller tropischen Unthiere und Gewächse sucht“.

¹⁰ *Jenseits von Gut und Böse*, Fünftes Hauptstück – Zur Naturgeschichte der Moral, Aphor. 200: „so entstehen jene zauberhaften Unfassbaren und Unausdenklichen, jene zum Siege und zur Verführung vorherbestimmten Räthselmenschen, deren schönster Ausdruck Alciblaides und Caesar (- denen ich gerne jenen ersten Europäer nach meinem Geschmack, den Hohenstaufen Friedrich den Zweiten zugesellen möchte), unter Künstlern vielleicht Lionardo da Vinci ist. Sie erscheinen genau in den selben Zeiten, wo jener schwächere Typus, mit seinem Ver-

mit Rücksichtslosigkeit gepaart, was sehr gut auf Hitler passt. Nietzsche wie Hitler waren verrückt in dem Sinne, dass sie jeweils von irrationalen Annahmen ausgingen. Bei Nietzsche war das die Vorstellung von den zwei Klassen, in die die Menschen von Geburt an zerfallen, in die der Höheren und die der Niederen. Bei Hitler war es die Wahndee von Juden als Gegenspieler und Teufel. Beide Wahndeeen wurden von einem falsch verstandenen Darwinismus abgeleitet. Es scheint mir dann nicht mehr von großer Bedeutung, dass bei Hitler die Subjekte des Machtkampfes die Völker und Rassen sind, bei Nietzsche die großen Individuen und die griechische Philosophenaristokratie.

In den Spätschriften spricht Nietzsche öfter von ungeheuren bevorstehenden Kriegen und in der *Genealogie der Moral* von dem großen Kampf Roms gegen Judäa. Die Römer stehen hier für die Starken und Vornehmen, die Juden sind das „antipodische Monstrum“¹¹. Man muss in diesen Sätzen nur statt Rom „die Arier“ einsetzen, was nahe liegt, weil Nietzsche vorher in diesem Stück die Vornehmen als die blonden germanischen Bestien charakterisiert hatte – und man steht wieder bei Hitler. Aber doch wieder nicht ganz, weil er mit Judäa vielmehr das Christentum meint. Auch versteht er Judäa nicht als rassisches Merkmal, sondern ideologisch-philosophisch.

Besteht zwischen Idee und Tat ein zwingender Zusammenhang? Man kann Nietzsches Ausführungen nicht gerade als Handlungsanweisungen lesen, aber als mentale Vorbereitung auf kommende Taten für jene, die sie lesen und sich mit ihnen identifizieren. Nietzsche half mit, den kommenden Tätern ein gutes Gewissen zu verschaffen. Der moralische Referenzrahmen wird verschoben, wenn Ausbeutung als unvermeidlich und Sklaverei als geboten dargestellt wird. Mit Nietzsches Weihen wird Gewalt nicht mehr als anstößig empfunden. Die Opferkalkulation entscheidet am Ende darüber, welche Menschen im Dienst des Fortschritts aus der Welt geschafft werden dürfen. Es bedurfte nur noch der konkreten Gelegenheit, um den Massenmord ins Werk zu setzen. Aus Vorstellungen wurde Wirklichkeit. Auch Mörder glauben, dass sie gute Menschen seien, weil sie nur vollstrecken, was notwendig und unvermeidlich ist.

Hitler und Nietzsche gingen unter, beide auf je eigene Art. Nietzsches Wahnsinn bewahrte ihn davor erkennen zu müssen, was für eine lächerliche Figur er bald abgeben würde. In einer Zeit, in welchem sich immer mehr Staaten der Erde für die Demokratie als Staatsformen entscheiden, wo der Individualismus eine Angelegenheit der Massen geworden ist (was man kritisieren kann), wo die Gleichberechtigung der Frauen große Fortschritte gemacht hat und wo die Kooperation in immer größeren Einheiten (zwischenstaatlich, EU, UNO) versucht wird, kann Nietzsche keine Befürworter mehr finden. Hätte Nietzsche wohl seine zugespitzten Gedanken so formuliert, wenn er gewusst hätte, was man heute weiß – mit der Erfahrung zweier Weltkriege im Rücken?

Erfindung einer neuen Wirklichkeit

Nietzsche wäre wahrscheinlich nicht der radikale Philosoph geworden, wenn er nicht in einem evangelischen Pfarrhaus groß geworden und von frömmelnden, bigotten Frauen

langen nach Ruhe, in den Vordergrund tritt.“ Oder *Götzen-Dämmerung*, Streifzüge eines Unzeitgemäßen, Aphor. 38: „wenn man hier unter den "Tyrannen" unerbittliche und furchtbare Instinkte begreift, die das Maximum von Autorität und Zucht gegen sich herausfordern - schönster Typus Julius Caesar - ...“ Oder Fragmente IX (1885), Umwertungsheft August-September 1885, Aphor. 5: „die höchsten Menschen wie Caesar, Napoleon (Stendhals Wort über ihn) ebenso die höheren Rassen (Italiäner usw.) Sollte man es nicht für möglich halten, daß die tausendfältigste Verschlagenheit mit in das Wesen höherer Geschöpfe gehöre?“

¹¹ Zur *Genealogie der Moral*, Aphor. 16

erzogen worden wäre. Er hielt früh Ausschau nach Wegen, dieser Enge zu entfliehen, und fand sie in einer von Hegel vorbereiteten und von Feuerbach formulierten Religionskritik. Diese Kritik des Religiösen besteht aus drei Schritten: Erstens entdeckt man, dass es der menschliche Geist ist, der Religionen und Götter hervorbringt. Zweitens wird vergessen, dass es die Menschen selbst waren, die sich Religionen machten. Sie imaginieren sich, dass Götter und heilige Texte von außen kommen. Drittens lassen sich Menschen von ihren eigenen Geschöpfen, den religiösen Vorstellungen, unterdrücken.

Fatum und Geschichte, unter diesem Titel verfasste Nietzsche im Jahre 1862, im Alter von nur 17 Jahren, eine Abhandlung¹², die um die Frage kreiste, wie sich das Weltbild ändert, wenn es keinen Gott, keine Unsterblichkeit, keinen Heiligen Geist und keine göttliche Inspiration gäbe, wenn der Glaube von Jahrtausenden auf *Einbildung* beruhte, wenn die Menschen über so lange Zeit hin von einem Trugbild irregeleitet worden wären. Welche Wirklichkeit bleibt übrig nach dem Abzug der religiösen Phantasmen? Gott war der Inbegriff des Sinnhaften, und wenn er verschwindet, würde dann nicht auch der Sinn aus Natur und Geschichte entweichen? Nietzsche kommt zu einem beunruhigenden Schluss. Sinn und Ziel (von Natur und Geschichte) sind nicht vorgegeben, er sieht sie als den Menschen aufgegeben an – nicht gläubige Hinnahme, sondern aktive Hervorbringung. Hieran entwickelte sich Nietzsches Leidenschaft für die schöpferische Selbstgestaltung.

Der freie Wille ist der Spielraum, den Nietzsche radikal anwendet. Wenn sich die Grundlagen der (christlichen) Religion als brüchig erweisen, kann prinzipiell jegliche Tradition als menschengemacht angesehen und auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht werden. Befreit von den Fesseln der Tradition, die sich als menschengemacht und folglich als revidierbar und neu formulierbar erweisen, kann sich der Geist neue Ziele setzen und neue Gesetze geben. Diese neue Freiheit gilt selbstverständlich auch für die eigene Person. Ein Individuum müsste man werden, das die Traditionen abschüttelt, sich selbst gestaltet und sich zu steigern vermag. Selbstgestaltung in aufsteigender Linie: *Transszendenz* durch den Willen zur Selbstmächtigkeit.

Man braucht nicht in den Wahn einer überirdischen Welt ausweichen, denn die Aufgabe, ein Mensch zu werden, der seine alte Moral abstreift und eine neue erfindet, ist schon grandios genug. Man kann und muss Macht über sein eigenes Leben gewinnen, postulierte Nietzsche, was man auch dadurch beweist, dass man sich etwas verbieten kann – unter anderem die Durchschnittlichkeit des unreflektierten Lebens. Man müsse sich entscheiden, ob man vergnügt und dumm, oder entsagungsvoll und klug leben wolle. Entweder ist man ein Sklave des sinnlosen und ziellosen Lebens oder man ist sein Herr. Nietzsche beschloss ein Herr zu werden, ein autonomer Aristokrat des Geistes.

Nietzsche folgt an diesem Punkt seinem Vorbild Schopenhauer. Dieser postulierte, dass die Welt ihrer inneren Natur nach nicht etwas Vernunft- und Geistartiges ist, sondern Drang und dunkler Trieb, dynamisch und sinnlos, jedenfalls gemessen am Maßstab der menschlichen Vernunft. Die zweite Grundidee, an der Nietzsche festhält, ist die von Schopenhauer unter dem Titel der Trieb- und Willensverneinung beschriebene Möglichkeit einer transzendierenden Erkenntnis, ein Freiwerden von der Macht des triebhaften Willens. Daran faszinierte Nietzsche die Kraft eines rationalen Willens, der sich gegen sich selbst, also gegen seine gewöhnlichen Antriebe wendet.

Schopenhauers Vorbildlichkeit besteht für Nietzsche in der vollkommen selbstsicheren, herrischen Philosophennatur, die illusionslos dem Absurden standhält. Die souveräne Steigerung des Willens bezeichnete Nietzsche später als die höchste Menschwerdungs-

¹² Der vollständige Text unter <http://www.thenietzschechannel.com/works-unpub/youth/1862-fahg.htm>.

möglichkeit, die Erlösung von menschlicher „Kleinheit“¹³. In der jetzt möglich gewordenen unbedingten Wahrheitssuche lag für Nietzsche der Kern des heroischen Lebens. Ein Genius ist ein Mensch, der den Wert des Daseins selbst bestimmt, der nicht nur sein eigenes, sondern das Leben verändert, ein Autokrat des Geistes und – im nächsten logischen Schritt – ein Diktator der Mitmenschen, der die Wahrheit den übrigen autoritär aufzwingt. Nietzsche wollte selbst einer dieser schöpferischen Genies oder Autokraten werden, einer, über den geredet wird – ein Philosoph mit dem Willen zur Macht.

Dionysos und Apollo

Nietzsches frühe Bekanntschaft mit Richard Wagner und seine Verzückung über Musik fließen zusammen mit seinen philologischen Spekulationen, zunächst die These von der Entstehung der griechischen Tragödie aus den dionysischen Festen. Die Figur des Dionysos wird versehen mit Begriffen wie Ekstase, Exzesse, Rausch, Verlust der Individualität, Verschmelzung mit einem kollektiven Körper, Taumel, Ernüchterung nach dem Bacchanal und Rückkehr in die Vereinzelung. Das dranghafte Unbewusste steht gegen das rationale, wissenschaftliche Bewusstsein.

Nietzsche warf Sokrates vor, er sei Rationalist, der nichts mehr wisse von der Tiefe des Seins. Er bemängelte an Sokrates dessen Intellektualismus und machte ihn verantwortlich für eine Dekadenz der griechischen Kultur¹⁴. Sokrates habe die unbewusste Grundlage des griechischen Gemeinschaftslebens durch das Übermaß seiner Ratio aufgelöst und zerstört. Mit der polemischen Schärfe seiner Jugendjahre (auch determiniert durch seine Schopenhauer-Bewunderung) bezichtigte Nietzsche den griechischen Denker, dass er mit seiner unschönen Körpergestalt an der wohlgerateten Aristokratenschicht des antiken Athen Rache nahm; mit Sokrates fange der Volksaufstand gegen das vornehme Menschentum der europäischen Frühgeschichte an, und mit Judäa und dem Christentum erreiche diese Dekadenz ihren Gipfel.

Der sokratische Rationalismus sei ein Wissen ohne Weisheit, so Nietzsche. Der Rationalismus war optimistisch, dass sich das Leben vom Bewusstsein her korrigieren, lenken, verbessern und berechnen lässt. Für Nietzsche begannen die Aufklärung, die Demokratie, die Gerechtigkeit und Gleichheit – all das, was er bekämpfen wird – mit Sokrates. Der sokratische Mensch möchte die Geschichte so weit es geht selber gestalten und bestimmen. Die Natur soll korrigiert oder wenigstens kompensiert werden. Aber Sokrates ist dann gar nicht Nietzsches Hauptgegenspieler, sondern Apollo.

Am Anfang der griechischen Kultur steht für Nietzsche also Dionysos. Als Gegensatz dazu konstruiert er die Figur des Apollon¹⁵. Der apollinische Gestaltungswille steht der dio-

¹³ *Ecce homo*, Vorwort, Aphor. 1: „Das Mißverhältnis aber zwischen der Größe meiner Aufgabe und der Kleinheit meiner Zeitgenossen ist darin zum Ausdruck gekommen, daß man mich weder gehört, noch auch nur gesehn hat.“ – Fragmente V (1880), Notizbuch – Ende 1880, Aphor. 279: „Ich halte es nicht in Deutschland aus, der Geist der Kleinheit und der Knechtschaft durchdringt alles, bis in die kleinsten Stadt- und Dorfblätter herab...“

¹⁴ *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, Aphor. 12 (I): „Dies ist der neue Gegensatz: das Dionysische und das Sokratische, und das Kunstwerk der griechischen Tragödie ging an ihm [Sokrates] zu Grunde.“ Ebd., Aphor. 12 (V): „Wenn an diesem die ältere Tragödie zu Grunde ging, so ist also der ästhetische Sokratismus das mörderische Prinzip: insofern aber der Kampf gegen das Dionysische der älteren Kunst gerichtet war, erkennen wir in Sokrates den Gegner des Dionysus...“

¹⁵ *Die Geburt der Tragödie*. Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Aphor. 1 (i): „An ihre beiden Kunstgottheiten, Apollo und Dionysus, knüpft sich unsere Erkenntniß, dass in der

nysischen Ekstase entgegen. Nietzsche verwandelte in seinem ersten großen Buch *Die Geburt der Tragödie* (1872) diese zwei Kunststile unter der Hand in metaphysische und existenzielle Prinzipien. Die Leidenschaften und die Musik sind dionysischen, die Sprache und die Rationalität apollinischen Ursprungs. Apollo ist der Gott der Form, der Klarheit, des festen Umrisses und vor allem der Individualität. Dionysos aber ist der wilde Gott der Auflösung, des Rausches, der Ekstase, des Orgasmus. Musik und Tanz sind seine bevorzugten Formen. Hier kommt die schopenhauersche Philosophie zum Zuge, denn das Dionysische ist die Welt des triebhaften *Willens* und das Apollinische ist für die *Vorstellung*, also für die Bewusstheit zuständig.

Rüdiger Safranski, der in seinem umfangreichen Buch *Nietzsche* (2000a) der Entwicklung des Nietzsche'schen Denkens nachspürt, hebt hervor: „Mit der Umdeutung der künstlerischen Stilmerkmale – der apollinischen und dionysischen – zu metaphysischen Lebensmächten hat Friedrich Nietzsche im Sommer 1870 den alles entscheidenden Schritt in seiner intellektuellen Biografie getan“ (Safranski 2000a, S. 59). Nietzsche beginnt, sich Argumente auszudenken, welche seine Philosophie ebenso wie sein Leben verwüsten werden und welche geeignet sind, das Zusammenleben der Menschen an der Wurzel zu kappen.

Und das geht so: Das Dionysische ist der ungeheure Lebensprozess selbst. Der Krieg ist für Nietzsche der Durchbruch des Dionysischen. Nietzsche sieht einerseits den Wahnsinn des Krieges, andererseits hat er Hoffnungen auf eine Erneuerung der Kultur, jetzt, nachdem der militärische Genius als dionysische Macht in die bürgerliche Welt durch den deutschen-französischen Krieg (1870/71) eingebrochen war. Er identifizierte die dionysische Lebensmacht mit dem Krieg als Vater aller Dinge (Safranski 2000a, S. 61).

Nietzsche ist (wie später Sigmund Freud) davon überzeugt, dass der dionysische Urgrund des Menschen eine Tatsache ist. Es sei immer wieder nötig, dass periodisch der furchtbare Untergrund hervorbricht um wie ein Vulkan das Erdreich zu erneuern, zu womöglich größerer Fruchtbarkeit. Der Krieg ist eine zermalmende, erneuernde und damit kulturschöpferische Macht.

Noch im Verlauf des Krieges 1870/71 korrigiert er diese Meinung: der Krieg schafft ersichtlich keine Höherentwicklung der Kultur. Mit Blick auf das antike Griechenland ist er aber dann doch wieder überzeugt, dass der periodische Krieg unentbehrlich für die Blüte der Kultur sei (Safranski, S. 64)¹⁶. Je größer, blutiger, barbarischer der Krieg, desto besser für die Kultur der Grausamkeit¹⁷.

griechischen Welt ein ungeheurer Gegensatz, nach Ursprung und Zielen, zwischen der Kunst des Bildners, der apollinischen, und der unbildlichen Kunst der Musik, als der des Dionysus, besteht“. – Ebd., Aphor. 1 (iii): „darf nicht im Bilde des Apollo fehlen: jene maassvolle Begrenzung, jene Freiheit von den wilderen Regungen, jene weisheitsvolle Ruhe des Bildnergottes“. – Ebd., Aphor. 2 (iii): „Gegen die fieberhaften Regungen jener Feste, deren Kenntnis auf allen Land- und Seewegen zu den Griechen drang, waren sie, scheint es, eine Zeit lang völlig gesichert und geschützt durch die hier in seinem ganzen Stolz sich aufrichtende Gestalt des Apollo, der das Medusenhaupt keiner gefährlicheren Macht entgegenhalten konnte als dieser fratzenhaft ungeschlachten dionysischen.“ Usw. an vielen weiteren Stellen.

¹⁶ *Menschliches, Allzumenschliches*, Erster Band, Achtes Hauptstück - Ein Blick auf den Staat, Aphor. 477: „*Der Krieg unentbehrlich*. – Es ist eitel Schwärmerei und Schönseelenthum, von der Menschheit noch viel (oder gar: erst recht viel) zu erwarten, wenn sie verlernt hat, Kriege zu führen. Einstweilen kennen wir keine anderen Mittel, wodurch mattwerdenden Völkern jene rauhe Energie des Feldlagers, jener tiefe unpersönliche Hass, jene Mörder-Kaltblütigkeit mit gutem Gewissen, jene gemeinsame organisierende Gluth in der Vernichtung des Feindes, jene stolze Gleichgültigkeit gegen grosse Verluste, gegen das eigene Dasein und das der Befreundeten, jenes dumpfe erdbebenhafte Erschüttern der Seele ebenso stark und sicher mitgetheilt werden könnte, wie diess jeder grosse Krieg thut: von den hier hervorbrechenden Bächen und Strömen,

Diese Idee war damals nicht neu. Der Baseler Historiker Jacob Burckhardt bezeichnete in seinem 1868 erschienenen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* den Krieg als „Völkerkrise und als notwendiges Element höherer Entwicklung“. Hitler und die Nazis haben diesen Krieg dann geführt; Nietzsche hätte nichts dagegen haben können.

Mit diesem frühen Buch (*Die Geburt der Tragödie*) hatte Nietzsche die philologische Wissenschaft verlassen; die Zunft kritisierte und verstieß ihn, die Studenten blieben weg. Schnell hatte man erkannt, dass Nietzsche keine altphilologische Wahrheiten diskutierte, sondern sich für eigene Zwecke die Prinzipien Dionysos und Apoll erfand. Als Gelehrter hatte er ausgespielt, jetzt war er ein sprachgewaltiger Schriftsteller auf eigene Faust. Gerade die berserkerhafte, bildhafte Sprache ist es, die beeindruckt und einschüchtert, die aber keine analytische und erkenntnisträchtige Funktion hat. Dazu ist sie rhetorisch zu kalkuliert und ästhetisch zu inszeniert. Nietzsche wird seine Ideen kompromisslos zuspitzen und keine Rücksicht mehr nehmen. Seine Dichtung transportiert keine höhere Wahrheit als die Obsession Nietzsches. Man wandte sich von ihm ab, es wurde einsam um ihn.

Zu diesem Zeitpunkt ist alles vorhanden, um die letzten Bindungen an Common sense und Gemeinschaftsgefühl hinter sich zu lassen. „Die letzten Lockerungen dieses experimentierenden Geistes schlagen um in beispiellose Gewalt- und Machtphantasien. ... Er schreibt ungeheuerliche Sätze nieder, die gedanklich einige Brutalismen des Faschismus vorwegnehmen“ (Safranski 1993, S. 75).

Wir hörten bereits von der notwendigen Barbarisierung im und der Höherentwicklung durch Krieg. Nicht nur die Grausamkeit des Krieges fördere die Kultur, auch die Sklaverei und die Ausbeutung. Jede höhere Kultur brauche eine ausgebeutete Menschenklasse, brauche die Sklaverei¹⁸. Die Arbeit der Sklaven soll einer Aristokratie die materielle Basis zur „Produktion von Kunstwelt“¹⁹ bereitstellen. Die Forderung nach Abschaffung der Skla-

welche freilich Steine und Unrath aller Art mit sich wälzen und die Wiesen zarter Culturen zu Grunde richten, werden nachher unter günstigen Umständen die Räderwerke in den Werkstätten des Geistes mit neuer Kraft umgedreht. Die Cultur kann die Leidenschaften, Laster und Bosheiten durchaus nicht entbehren. ... [Eine] matte Menschheit, wie die der jetzigen Europäer, [bedarf] nicht nur der Kriege, sondern der grössten und furchtbarsten Kriege - also zeitweiliger Rückfälle in die Barbarei - [...], um nicht an den Mitteln der Cultur ihre Cultur und ihr Dasein selber einzubüssen.“ Ganz ähnlich in *Der Wanderer und sein Schatten*, Aphor. 187.

- ¹⁷ *Menschliches, Allzumenschliches*, Erster Band, Achtes Hauptstück - Ein Blick auf den Staat, Aphor. 444: „Krieg. - Zu Ungunsten des Krieges kann man sagen: er macht den Sieger dumm, den Besiegten boshaft. Zu Gunsten des Krieges: er barbarisirt in beiden eben genannten Wirkungen und macht dadurch natürlicher; er ist für die Cultur Schlaf oder Winterszeit, der Mensch kommt kräftiger zum Guten und Bösen aus ihm heraus.“
- ¹⁸ *Fragmente 1869-1871*, Mappe mit losen Blättern Anfang 1871 - erw. Form der "Geburt der Tragödie" (vi): „Damit der Boden für eine größere Kunstentwicklung vorhanden ist, muß die ungeheure Mehrzahl im Dienste einer Minderzahl über das Maaß ihrer individuellen Nothwendigkeit hinaus der Lebensnoth sklavisch unterworfen sein. Auf ihre Unkosten, durch ihre Mehrarbeit soll jene bevorzugte Klasse dem Existenzkämpfe entrückt werden, um nun eine neue Welt des Bedürfnisses zu erzeugen. Demgemäß müssen wir uns dazu verstehen als grausame Grundbedingung jeder Bildung hinzustellen, daß zum Wesen einer Kultur das Sklaventhum gehöre: eine Erkenntniß, die vor dem Dasein bereits einen gehörigen Schauer erzeugen kann. Dies sind die Geier, die dem prometheischen Förderer der Kultur an der Leber nagen. Das Elend der mühsam lebenden Masse muß noch gesteigert werden, um einer Anzahl olympischer Menschen die Produktion der Kunstwelt zu ermöglichen. Hier liegt der Quell jenes schlecht verhehlten Ingrimms, den die Kommunisten und Socialisten, und auch ihre blässereren Abkömmlinge, die weiße Raçe der Liberalen jeder Zeit gegen die Künste, aber auch gegen das klassische Alterthum genährt haben.“
- ¹⁹ *Fragmente I (1869-71)*, Mappe mit losen Blättern Anfang 1871 - erw. Form der "Geburt der Tragödie" (vi): „Das Elend der mühsam lebenden Masse muß noch gesteigert werden, um einer Anzahl olympischer Menschen die Produktion der Kunstwelt zu ermöglichen. Hier liegt der Quell

verei hält er für lächerlich. Die Herr-Knecht-Ordnung, das Oben-unten, das Kastenwesen sei „natürlich“²⁰. Was der Aristokratie oder dem Genius an Kraft zuwächst, muss den anderen, der Masse weggenommen werden. Den Aufstieg der Arbeiter und die Bismarcksche Sozialpolitik empfand er als Bedrohung der Kultur. Für Nietzsche spitzt sich das Thema der Gerechtigkeit auf die Frage zu, ob man das Wohl der größtmöglichen Zahl²¹ oder das Gelingen des grandiosen Lebens in einzelnen Fällen anstrebe. Nietzsche entscheidet sich für die *Aufgipfelung* des Einzelnen, verschattet von der Angst um die Macht und der Angst vor jenen, die Unterdrückung und Ausbeutung angreifen oder nicht anerkennen und sich auflehnen.

Nietzsches Begründung der Ungleichheit beruht auf der grundlegenden Frage, wie großes Menschentum und höhere Kultur²² erzeugt werden können. Die Antwort wurde zumindest zum Teil schon gegeben: durch hemmungslose Ekstase, durch Krieg, durch eine Aristokratie des Geistes und durch Ausbeutung, Versklavung und zumindest passives Abfinden mit einer Vernichtung der niedrigen und mittelmäßigen Menschen. Diese Überzeugung beruht auf der Unterscheidung von einerseits höheren und wertvolleren Einzelnen, andererseits von unwerten Massenmenschen. Diese Idee reicht bis in seine Adoleszenz zurück. Die Unterscheidung entspricht seinem Elitebewusstsein. Begründet wird die Zwei- bzw. Dreiteilung der Gesellschaft in eine kleine geistige Elite, eine Aristokratie und eine große „Herde“ mit der Abstammung, also dem „Blut“; man wird als Zugehöriger der einen oder der anderen Gruppe geboren.

Was zeichnet das Genie aus? Der „große Mensch“ „achtet“ nicht „das Dasein“, es geht ihm um etwas, was über ihn hinausreicht, um „ein Werk ... eine Schöpfung“, um „Ruhm“, während die anderen nur „leben um jeden Preis“, sie leben aus „dumpfer Gewöhnung“

jenen schlecht verhehlten Ingrimms, den die Kommunisten und Sozialisten, und auch ihre bläseren Abkömmlinge, die weiße Race der Liberalen jeder Zeit gegen die Künste, aber auch gegen das klassische Alterthum genährt haben.“

²⁰ *Der Antichrist*, Aphor. 57: „Die Ordnung der [sozialen] Kasten, das oberste, das dominierende Gesetz, ist nur die Sanktion einer Natur-Ordnung, Natur-Gesetzlichkeit ersten Ranges, über die keine Willkür, keine ‚moderne Idee‘ Gewalt hat. Es treten in jeder gesunden Gesellschaft, sich gegenseitig bedingend, drei physiologisch verschieden-gravitirende Typen auseinander, von denen jeder seine eigne Hygiene, sein eignes Reich von Arbeit, seine eigne Art Vollkommenheits-Gefühl und Meisterschaft hat. Die Natur, nicht Manu, trennt die vorwiegend Geistigen, die vorwiegend Muskel- und Temperaments-Starken und die weder im Einen, noch im Andern ausgezeichneten Dritten, die Mittelmässigen, von einander ab, - die letzteren als die grosse Zahl, die ersteren als die Auswahl. Die oberste Kaste - ich nenne sie die Wenigsten - hat als die vollkommene auch die Vorrechte der Wenigsten: dazu gehört es, das Glück, die Schönheit, die Güte auf Erden darzustellen. Nur die geistigsten Menschen haben die Erlaubniss zur Schönheit, zu in Schönen: nur bei ihnen ist Güte nicht Schwäche. ... Die Ordnung der Kasten, die Rangordnung, formulirt nur das oberste Gesetz des Lebens selbst, die Abscheidung der drei Typen ist nöthig zur Erhaltung der Gesellschaft, zur Ermöglichung höherer und höchster Typen, - die Ungleichheit der Rechte ist erst die Bedingung dafür, dass es überhaupt Rechte giebt. ... Wen hasse ich unter dem Gesindel von Heute am besten? Das Socialisten-Gesindel, die Tschandala-Apostel, die den Instinkt, die Lust, das Genügsamkeits-Gefühl des Arbeiters mit seinem kleinen Sein untergraben, - die ihn neidisch machen, die ihn Rache lehren ... Das Unrecht liegt niemals in ungleichen Rechten, es liegt im Anspruch auf ‚gleiche‘ Rechte“.

²¹ *Jenseits von Gut und Böse*, Aphor. 44: „... das allgemeine grüne Weide-Glück der Heerde, mit Sicherheit, Ungefährlichkeit, Behagen, Erleichterung des Lebens für Jedermann; ihre beiden am reichlichsten abgesungnen Lieder und Lehren heissen ‚Gleichheit der Rechte‘ und ‚Mitgefühl für alles Leidende‘“.

²² Unter anderem in *Menschliches, Allzumenschliches*, Fünftes Hauptstück. Anzeichen höherer und niederer Kultur.

ohne höheren Zweck²³. Hier bedeutet das Niedrige noch das Konventionelle, das Höhere aber das Eigenständige und ein sich Transzendieren in einem Werk. Die „bevorzugte Klasse“ müsse durch die „Mehrarbeit“ der gewöhnlichen Menschen erhalten werden²⁴. Die Idee von der Ungleichheit der Menschen hatte er von früh an vertreten, noch vor der Ausarbeitung des „Willens zur Macht“.

Wille zur Macht

Nietzsche arbeitete um 1887 an einem zusammenhängenden Bau von Gedanken, den er zunächst „Der Wille zur Macht“ als Versuch einer neuen Auslegung alles Lebendigen konzipierte. Später wählte er dafür den Untertitel „Versuch einer Umwertung aller Werte“, woraus dann letztendlich im Herbst 1888 der *Antichrist* wurde.

Nietzsches „Willen zur Macht“ ist als Begriff mehrdeutig. Im Mittelpunkt steht zunächst das Prinzip der Selbstüberwindung und Selbsterhöhung. Wille zur Macht ist primär Wille zur Herrschaft über sich selbst. Selbstgestaltung und Selbstinstrumentierung als einen Aspekt von Macht hat viele Philosophen fasziniert und sie dazu gebracht, Nietzsche zu bejahen und zu bewundern. Er postulierte, man solle zum Regisseur seines eigenen Lebens werden.²⁵

Das klingt nach einem Fest der individualistischen Souveränität. Welcher reflektierende Mensch möchte nicht Herr seines Willens, seines Denkens und seiner Handlungen sein? Eingeordnet in sein Gesamtkonzept vom Heroen bzw. Genie als Sinn des Lebens läuft jedoch alles wieder auf einen Antiegalitarismus, einen Antidemokratismus und eine arrogante Herrenmoral hinaus. Nietzsche will der Starke sein, nicht der Schwache, er will vornehm sein und nicht niedrig. Der Wille zur Macht muss offensive Wertsteigerung sein, offensichtlich auf Kosten anderer. Nietzsche steuerte auf die Selbststeigerung zum Genius zu.

Die Absicht ist wie bei Hitler, den Anspruch des Rechts des Stärkeren zu begründen. Nietzsche hat damit ein logisches Problem. Der Wille zur Macht ist eine unbestimmte Kraft, die allem Lebendem zu eigen ist²⁶. Auch die Schwachen haben einen Willen zur

²³ Zweite Unzeitgemäße Betrachtung, 2. (iv): „Die dumpfe Gewöhnung, das Kleine und Niedrige, alle Winkel der Welt erfüllend, als schwere Erdenluft um alles Grosse qualmend, wirft sich hemmend, täuschend, dämpfend, erstickend in den Weg, den das Grosse zur Unsterblichkeit zu gehen hat. Dieser Weg aber führt durch menschliche Gehirne! Durch die Gehirne geängstigter und kurzlebender Thiere, die immer wieder zu denselben Nöthen auftauchen und mit Mühe eine geringe Zeit das Verderben von sich abwehren. Denn sie wollen zunächst nur Eines: leben um jeden Preis.“

²⁴ Fragmente I (1869-71), Mappe mit losen Blättern Anfang 1871 - erw. Form der "Geburt der Tragödie" (vi): „Damit der Boden für eine größere Kunstentwicklung vorhanden ist, muß die ungeheure Mehrzahl im Dienste einer Minderzahl über das Maaß ihrer individuellen Nothwendigkeit hinaus der Lebensnoth sklavisch unterworfen sein. Auf ihre Unkosten, durch ihre Mehrarbeit soll jene bevorzugte Klasse dem Existenzkämpfe entrückt werden, um nun eine neue Welt des Bedürfnisses zu erzeugen. Demgemäß müssen wir uns dazu verstehen als grausame Grundbedingung jeder Bildung hinzustellen, daß zum Wesen einer Kultur das Sklaventhum gehöre.“

²⁵ *Menschliches, Allzumenschliches*, Erster Band, Vorrede, Nr. 6: „Du solltest Herr über dich werden, Herr auch über die eigenen Tugenden. Früher waren sie deine Herren; aber sie dürfen nur deine Werkzeuge neben anderen Werkzeugen sein. Du solltest Gewalt über dein Für und Wider bekommen und es verstehn lernen, sie aus- und wieder einzuhängen, je nach deinem höheren Zwecke“.

²⁶ *Jenseits von Gut und Böse*, Aphor. 259: „...er wird der leibhafte Wille zur Macht sein müssen, er wird wachsen, um sich greifen, an sich ziehn, Übergewicht gewinnen wollen, - nicht aus irgend

Macht und wollen in diesem Kampf nicht untergehen. Indem er allem Lebendigen diesen besitzergreifenden Drang zuschreibt, steht also auch der mittlere und „überflüssige“ Mensch unter diesem Gesetz. Diesem Drang geht es nicht nur ums Überleben, sondern um „Kraftsteigerung“, entsprechend dem lateinischen *potentia*. Nach Nietzsche dürfte darin kein Problem bestehen, denn der physikalische Energieerhaltungssatz innerhalb der Welt sieht nur vor, dass diese verschiedenen Machtinteressen sich wie Ebbe und Flut abwechseln, in einem ewigen, wiederkehrenden Gezeitenwechsel²⁷.

Aber es ist ihm nicht egal, denn der vereinigte Wille zur Macht der Schwachen führt nach seiner Vorstellung zur allgemeinen Degeneration. Deshalb werden Demokratie und Sozialismus von ihm so energisch bekämpft. Sofern er mit „Willen zur Macht“ soziale Machtausübung meint, steht sie bei Nietzsche immer im Kontext von Gewalt. Die individuelle Entfaltung der Selbstmächtigkeit transformierte sich in seinem Werk zum Beifall für eine Gewaltherrschaft über die Vielen.²⁸

Nietzsche hatte in dieses Machtspiel zudem ein persönliches Interesse einzubringen, das Interesse, dass sich nämlich der von ihm so verstandene Sinn des Lebens im einzelnen Heros oder Genius verdichtet, also in ihm. Die Welt an sich ist sinnlos, aber Nietzsche gibt mit der Idee vom Über-Menschen der Welt einen Sinn. Es ist sehr deutlich, dass sich

einer Moralität oder Immoralität heraus, sondern weil erlebt, und weil Leben eben Wille zur Macht ist. In keinem Punkte ist aber das gemeine Bewusstsein der Europäer widerwilliger gegen Belehrung, als hier; man schwärmt jetzt überall, unter wissenschaftlichen Verkleidungen sogar, von kommenden Zuständen der Gesellschaft, denen ‚der ausbeuterische Charakter‘ abgehen soll: - das klingt in meinen Ohren, als ob man ein Leben zu erfinden verspräche, welches sich aller organischen Funktionen enthielte. Die ‚Ausbeutung‘ gehört nicht einer verderbten oder unvollkommenen und primitiven Gesellschaft an: sie gehört in's Wesen des Lebendigen, als organische Grundfunktion, sie ist eine Folge des eigentlichen Willens zur Macht, der eben der Wille des Lebens ist.“

²⁷ Fragmente VI (1881-82), Manuskript - Herbst 1881, Aphor. 217: „Wir müssen gewissenlos sein in Betreff von Wahrheit und Irrthum, so lange es sich um das Leben handelt - eben damit wir das Leben dann wieder im Dienste der Wahrheit und des intellektuellen Gewissens verbrauchen. Dies ist unsere Ebbe und Fluth, die Energie unserer Zusammenziehung und Ausbreitung“. – Fragmente VI (1881-82), Manuskript - Herbst 1881, Aphor. 157: „Hüten wir uns, diesem Kreisläufe irgend ein Streben, ein Ziel beizulegen: oder es nach unseren Bedürfnissen abzuschätzen als langweilig, dumm usw. Gewiß kommt in ihm der höchste Grad von Unvernunft ebenso wohl vor wie das Gegentheil: aber es ist nicht darnach zu messen, Vernünftigkeit oder Unvernünftigkeit sind keine Prädikate für das All. - Hüten wir uns, das Gesetz dieses Kreises als geworden zu denken, nach der falschen Analogie der Kreisbewegung innerhalb des Ringes: es gab nicht erst ein Chaos und nachher allmählich eine harmonischere und endlich eine feste kreisförmige Bewegung aller Kräfte: vielmehr alles ist ewig, ungeworden: wenn es ein Chaos der Kräfte gab, So war auch das Chaos ewig und kehrte in jedem Ringe wieder. Der Kreislauf ist nichts Gewordenes, er ist das Urgesetz, so wie die Kraftmenge Urgesetz ist, ohne Ausnahme und Übertretung. Alles Werden ist innerhalb des Kreislaufs und der Kraftmenge; also nicht durch falsche Analogie die werdenden und vergehenden Kreisläufe z. B. der Gestirne oder Ebbe und Fluth Tag und Nacht Jahreszeiten, zur Charakteristik des ewigen Kreislaufs zu verwenden.“

²⁸ *Jenseits von Gut und Böse*, Aphor. 259: „Sich gegenseitig der Verletzung, der Gewalt, der Ausbeutung enthalten, seinen Willen dem des Andern gleich setzen: dies kann in einem gewissen groben Sinne zwischen Individuen zur guten Sitte werden, wenn die Bedingungen dazu gegeben sind (nämlich deren thatsächliche Ähnlichkeit in Kraftmengen und Werthmassen und ihre Zusammengehörigkeit innerhalb Eines Körpers). Sobald man aber dies Princip weiter nehmen wollte und womöglich gar als Grundprincip der Gesellschaft, so würde es sich sofort erweisen als Das, was es ist: als Wille zur Verneinung des Lebens, als Auflösungs- und Verfalls-Princip. Hier muss man gründlich auf den Grund denken und sich aller empfindsamen Schwächlichkeit erwehren: Leben selbst ist wesentlich Aneignung, Verletzung, Überwältigung des Fremden und Schwächeren, Unterdrückung, Härte, Aufzwingung eigener Formen, Einverleibung und mindestens, mildestens, Ausbeutung“.

Nietzsche selbst zu dieser raren Gattung zählt. Er möchte auf alle Fälle verhindern, dass sein kleines, kränkliches Leben im Mahlstrom der Welt sang- und klanglos untergeht. Er wirft die sozialstaatliche Ethik über Bord, weil sie ihm hinderlich ist in seinem Plan der Selbstgestaltung als großes Individuum, dem die Welt zu Füßen zu liegen hat.

Kann der „Wille zur Macht“, fragt Tugendhat, wenigstens als ein Charakteristikum allen menschlichen Wollens angesehen werden? Ist das Ziel allen Verhaltens – auch des Altruismus – immer nur Macht? Bei Nietzsche taugt der Wille zur Macht nicht als Anthropinon. Die Selbstmächtigkeit als Steigerung des Lebens gilt nur für einzelne Auserwählte, keineswegs für alle. Die „Heerde“ muss sich dem Wohle der höchsten Einzelnen unterordnen, den schöpferischen Menschen. Sie bringen auf der Basis von Sklaverei und Ausbeutung der Massen große Kulturleistungen hervor. Ihre Daseinsberechtigung liegt nicht in ihrer sozialen Nützlichkeit, sondern in ihrem Höhersein und ihren Kulturschöpfungen. Der demokratische Staat behindere die Entwicklungsmöglichkeiten für große Persönlichkeiten, weil jetzt zu viele mitreden wollen. Also greift Nietzsche die Demokratie an, wohingegen ihm die antike griechische Sklavenhaltergesellschaft als vorbildlich gilt.

Auch Platon und Aristoteles verteidigten die Notwendigkeit der Sklaverei für den Bestand der Kultur²⁹. Nietzsche anerkannte, dass sich eine Ästhetik auf der Grundlage von Grausamkeit schuldig macht, aber er glaubt, dass die Prinzipien der Gleichheit und der Gerechtigkeit kulturfeindlich seien. Nietzsche erblickte im sozialen Fortschritt und namentlich in der Arbeiterbewegung eine Bedrohung für die hohe Kunst.³⁰ Für Nietzsche bedeuteten die „Heerden-Menschen“ Mittel für die Zwecke des Genius bzw. Übermenschen. Das „Ziel des Staates“³¹, des Volkes, der Menschheit, der „Erde“ ist der Genius, und der Zweck jeder staatlichen Ordnung sei es sicherzustellen, dass der Genius sich ungehindert entfalten kann. Er ist Endzweck allen Daseins.³²

²⁹ „Wem fällt bei dieser Auffassung nicht sofort das Bild ein, welches man von dem Gesellschaftsideal Platons zu zeichnen liebt? In der Tat ist wiederholt auf den Ideenzusammenhang hingewiesen worden, der zwischen Plato und dieser Sozialphilosophie des modernen Aristokratismus bestehen soll. Und sie selbst hat sich mit Vorliebe auf ihn berufen. Ein so ausgezeichnete Kenner des Altertums wie Nietzsche hat sogar die Onckensche Ansicht von dem angeblich *oligarchischen* Grundzug des platonischen Denkens zu der seinigen gemacht. »Unter jeder Oligarchie« – sagt er – »liegt das tyrannische Gelüst versteckt. Jede Oligarchie zittert beständig von der Spannung her, welche jeder einzelne in ihr nötig hat, Herr über dieses Gelüst zu bleiben. So war es z.B. griechisch. Plato bezeugt es an hundert Stellen. Plato, der *seinesgleichen* kannte – und sich *selbst!*« (aus Robert von Pöhlmann (1893/1901): *Geschichte der sozialen Frage*. Antiker Kommunismus und Sozialismus, 3. Abschnitt, „Das Bürgertum“. 3. Auflage 1925, Reprint 2014 bei Edition Holzinger).

³⁰ In gewissem Sinne hatte er Recht. In den sozialrevolutionären faschistischen und kommunistischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts hat es im großen Maßstab eine Zerstörung der Kunst und eine Missachtung der Kunst gegeben. Die totalitären Gesellschaften hatten zugleich einen grotesken Führer- und Heroenkult. Wer Führer und wer Heros ist, legten sie willkürlich unter machiavellistischen Machtgesichtspunkten fest.

³¹ Mappe mit losen Blättern Anfang 1871 - erw. Form der "Geburt der Tragödie" (xv). „Das eigentliche Ziel des Staates, die olympische Existenz und immer erneute Zeugung des Genius, dem gegenüber alle Andern nur vorbereitende Mittel sind,..."

³² Der Genius ist „Zielpunkt und letzte Absicht der Natur“ (Fragmente I (1869-71), Mappe mit losen Blättern Anfang 1871 - erw. Form der „Geburt der Tragödie“ (iv); 7, 336). Die „olympische Existenz und immer erneute Zeugung des Genius“ ist auch „das eigentliche Ziel des Staates.“ (Fragmente I (1869-71), Mappe mit losen Blättern Anfang 1871 - erw. Form der „Geburt der Tragödie“ (xv); 7, 348). Nur das Schaffen des Genius kann das Ur-Eine von seinem Urschmerz erlösen, und nur darum geht es ja: „dies ist die Verzückungsspitze der Welt“ (Fragmente I (1869-71), Heft Ende 1870 - April 1871, Nr. 157. 7, 199f). „Weder der Staat, noch das Volk, noch die Menschheit sind ihrer selbst wegen da, sondern in ihren Spitzen, in den großen ‚Einzelnen‘, den Heiligen und den Künstlern liegt das Ziel, also weder vor noch hinter uns, sondern

Alles baut bei Nietzsche aufeinander auf, jedes Detail verweist zurück auf das große Ganze seines antihumanen, elitären und genialistischen Denkens. Die antike griechische Aristokratie ist wesentliche Orientierungsgröße Nietzsches. Sofern es eine Aufgipfelung einzelner Menschen gab, so dank aristokratischer Herrschaftsformen³³. Die Menschen sind nun mal verschieden, Aristokratie kommt ohne Sklaverei nicht aus, die Kultur erwuchs nur aus den Barbaren, die sich andere Völker unterwarfen. Sie waren die besseren Menschen, „die ganzeren Bestien“³⁴ – Nietzsche meinte das durchaus bewundernd. Die bewunderten und verherrlichten Barbaren und „Verbrecher“³⁵ sind die Überlegeneren, sie sind von „natürlicher Natur“, unverfälscht, kraftvoll, moralisch ungebrochen (weil ohne Moral). Moral ist Tyrannei gegen die wahre Natur des Menschen. Die Bestien hingegen sind prachtvoll in ihrer entsetzlichen Lüsternheit nach Beute und Sieg. Ab und an muss dieses Tier wieder raus. Sie handeln instinktiv und sind damit unschuldig.

Es gebe gewisse große Menschen oder Heroen, deren Gedanken, Gefühle und Handlungen so wichtig seien, dass sie die Gedanken, Gefühle und Handlungen von Tausenden anderer Menschen überragen. Nietzsches Heroen waren Napoleon, Cesare Borgia und Caesar. Sie waren Machtmenschen ganz und gar. Sie haben keine Verpflichtungen gegenüber den Mitmenschen, sondern nur gegenüber sich selbst. Die breite Masse sei nur als Mittel zur Entfaltung dieser Heroen heranzuziehen oder als Hindernis für deren Entfaltung zu eliminieren. Der Übermensch verhält sich zu den übrigen Menschen wie die heutigen Menschen zu Mücken (Störungen) und Schlachtvieh (Mittel). Wenn Nietzsche schreibt: „Jeder Augenblick frißt den vorhergehenden, jede Geburt ist der Tod unzähliger Wesen, Zeugen, Leben und Morden ist eins“³⁶, so meint er das annehmend. Das Leid von Menschen, die Grausamkeit der Natur und die Sterblichkeit des Menschen seien zu ak-

außerhalb der Zeit.“ (Fragmente I (1869-71), Mappe mit losen Blättern Februar 1871 - Vorwort an Richard Wagner (iii). 7, 354) Der Genius ist „nicht der Menschheit wegen da, [...]: während er allerdings derselben Spitze und letztes Ziel ist.“ (Fragmente I (1869-71), Mappe mit losen Blättern Februar 1871 - Vorwort an Richard Wagner (iv). 1, 355)

³³ *Jenseits von Gut und Böse*, Neuntes Hauptstück - Was ist vornehm? Aphor. 257: „Jede Erhöhung des Typus ‚Mensch‘ war bisher das Werk einer aristokratischen Gesellschaft - und so wird es immer wieder sein: als einer Gesellschaft, welche an eine lange Leiter der Rangordnung und Werthverschiedenheit von Mensch und Mensch glaubt und Sklaverei in irgend einem Sinne nöthig hat.“

³⁴ *Jenseits von Gut und Böse*, Aphor. 257: „Sagen wir es uns ohne Schonung, wie bisher jede höhere Cultur auf Erden *angefangen* hat! Menschen mit einer noch natürlichen Natur, Barbaren in jedem furchtbaren Verstande des Wortes, Raubmenschen, noch im Besitz ungebrochener Willenskräfte und Macht-Begierden, warfen sich auf schwächere, gesittetere, friedlichere, vielleicht handeltreibende oder viehzüchtende Rassen, oder auf alte mürbe Culturen, in denen eben die letzte Lebenskraft in glänzenden Feuerwerken von Geist und Verderbniss verflackerte. Die vornehme Kaste war im Anfang immer die Barbaren-Kaste: ihr Übergewicht lag nicht vorerst in der physischen Kraft, sondern in der seelischen, – es waren die *ganzeren* Menschen (was auf jeder Stufe auch so viel mit bedeutet als ‚die ganzeren Bestien‘).“

³⁵ *Fragmente 1882–85 – Jenseits von Gut und Böse*, Sentenzen-Buch, Aphor. 113: „Es kommt in der Welt-Geschichte nur auf die großen Verbrecher an, eingerechnet jene Vielen, welche eines großen Verbrechens fähig waren, aber durch Zufall es nicht thaten.“ – *Menschliches, Allzumenschliches*, Aphor. 241: „Genius der Cultur. - Wenn jemand einen Genius der Cultur imaginieren wollte, wie würde dieser beschaffen sein? Er handhabt die Lüge, die Gewalt, den rücksichtslosesten Eigennutz so sicher als seine Werkzeuge, dass er nur ein böses dämonisches Wesen zu nennen wäre; aber seine Ziele, welche hie und da durchleuchten, sind gross und gut.“

³⁶ Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern. 3. Der griechische Staat. - Vorrede. (vii): „Jeder Augenblick frißt den vorhergehenden, jede Geburt ist der Tod unzähliger Wesen, Zeugen, Leben und Morden ist eins. Deshalb dürfen wir auch die herrliche Kultur mit einem bluttriefenden Sieger vergleichen, der bei seinem Triumphzuge die an seinen Wagen gefesselten Besiegten als Sklaven mitschleppt.“

zeptieren und darüber hinaus als notwendig und unabwendbar, als nicht korrigierbar zu bejahen. Das ist Teil seiner „tragischen Weltbetrachtung“.³⁷

Vielleicht erlaubte ihm diese fatalistische Weltsicht, seine vielfältigen Krankheiten tapfer zu ertragen. Nietzsche kränkelte zeitlebens, war von schwacher körperlicher Konstitution und brauchte Dutzende von Bedingungen der ländlichen Ruhe und Ungestörtheit, um Denken und Schreiben zu können. Wie ein schizoider Charakter zog er sich nach ersten Erfolgen schon in jungen Jahren von der Gesellschaft zurück, die ihn nicht verstand, um seinen Machtphantasien Ausdruck zu verleihen, die er im realen Leben nicht ansatzweise realisieren konnte. Es wäre interessant, seine schwächliche Gesundheit unter psychosomatischen Gesichtspunkten zu betrachten. Was wollte sein Körper damit ausdrücken?

Ganz anders seine Heroen. An Cesare Borgia (1475–1507) mit seinem unbedingten Willen zur Macht begeisterte Nietzsche die dämonische Genialität, die durch keine Bedenken gebrochene Tatkraft des unehelichen Sohnes des späteren Papstes Alexander VI. „Unsterblich gesund, unsterblich heiter und wohlgeraten“ – diese Sätze Petronius’ münzt Nietzsche auf Borgia³⁸, der das Tageslicht mied und sein vermutlich von der Syphilis entstellte Gesicht hinter einer Maske verbarg. Man müsse sich den Übermenschen als vom „Typus Cesare Borgia“³⁹ vorstellen, schrieb Nietzsche 1888. Ihn entzückte der Gedanke, dass diese luziferische Erscheinung einmal auf dem Thron Petri hätte sitzen können: „Damit wäre das Christentum abgeschafft.“⁴⁰ Nietzsche hatte weitere Vorbilder. Er bezeichnete die französische Revolution als gerechtfertigt, weil sie den Heros Napoleon hervorgebracht hat⁴¹. Dieser einzelne Mensch rechtfertigte die Revolution samt ihrer Grausamkeiten und Leiden⁴². Freilich ließ es Nietzsche an einer Definition des Heros fehlen. Borgia wurde nicht Papst, er verschätzte sich in seinem Machtkalkül und ihn verließ das Glück. Heros ist letzten Endes der, den Nietzsche dafür hält, nicht der, der wirklich Erfolg hat.

Wie ein Sieg seiner Genies hätte aussehen können war in einem Konzept enthalten, dass er „Große Politik“ nannte, ein im ganzen düsterer, unseren heutigen Idealen ganz entgegengesetzter Zukunftsentwurf. Im vierten Teil von *Zarathustra* träumte sich der Einsame in die Machtvollkommenheit seines Helden hinein, in eine Moral des Krieges, die beden-

³⁷ *Die Geburt der Tragödie*. Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik. Nr. 16 (i) und 17 (iii). Der Gegner der Tragischen Wissenschaft ist die optimistische Wissenschaft eines Sokrates. Nur in der tragischen Wissenschaft entstehe die Tragödie neu auf der Grundlage einer Rückkehr zur Musik.

³⁸ *Der Antichrist*, Aphor. 46: „Jedes Buch wird reinlich, wenn man eben das neue Testament gelesen hat: ich las, um ein Beispiel zu geben, mit Entzücken unmittelbar nach Paulus jenen anmuthigsten, übermüthigsten Spötter Petronius, von dem man sagen könnte, was Domenico Boccaccio über Cesare Borgia an den Herzog von Parma schrieb: "é tutto festo" - unsterblich gesund, unsterblich heiter und wohlgerathen ...“

³⁹ Brief an Meysenbug vom 20.10.1888.

⁴⁰ *Der Antichrist*, Aphor. 61.

⁴¹ *Jenseits von Gut und Böse*, Fünftes Hauptstück - Zur Naturgeschichte der Moral, Aphor. 199: „... die Geschichte der Wirkung Napoleon's ist beinahe die Geschichte des höheren Glücks, zu dem es dieses ganze Jahrhundert in seinen werthvollsten Menschen und Augenblicken gebracht hat.“

⁴² *Die fröhliche Wissenschaft*, Fünftes Buch, Aphor. 362: „Napoleon verdankt man's (und ganz und gar nicht der französischen Revolution, welche auf ‚Brüderlichkeit‘ von Volk zu Volk und allgemeinen blumichten Herzens-Austausch ausgewesen ist), daß sich jetzt ein paar kriegerische Jahrhunderte auf einander folgen dürfen, die in der Geschichte nicht ihres Gleichen haben, kurz daß wir in's klassische Zeitalter des Kriegs getreten sind, des gelehrten und zugleich volksthumlichen Kriegs im größten Maaßstabe ..., auf den alle kommenden Jahrtausende als auf ein Stück Vollkommenheit mit Neid und Ehrfurcht zurückblicken werden“.

kenlos vernichtet und an der Unzählige zu Grunde gehen würden.⁴³ Die alte Kultur wird auf einem Scheiterhaufen verbrannt. In *Ecce Homo*, der endgültigen Darstellung seines Wahns, nennt er sich „Vernichter par excellence“⁴⁴. Im selben Jahr, am 20. April 1889, wurde der „Vernichter par excellence“ Adolf Hitler geboren.

Ganz zum Schluss, in den Arbeiten zum *Wille zur Macht*, fasst Nietzsche diesen Willen noch einmal ganz anders. Man muss den gesamten Aphorismus zitieren, um den Sinn zu verstehen: „Und wißt ihr auch, was mir ‚die Welt‘ ist? Soll ich sie Euch in meinem Spiegel zeigen? Diese Welt: Ein Ungeheuer an Kraft, welche nicht größer, nicht kleiner wird, die sich nicht verbraucht, sondern nur verwandelt, als ganzes unveränderlich groß, ein Haushalt ohne Ausgaben und Einbußen, aber ebenso ohne Zuwachs, ohne Einnahmen, vom ‚Nichts‘ umschlossen als von seiner Grenze, nichts Verschwimmendes, nichts Unendlich-Ausgedehntes, sondern als bestimmte Kraft einem bestimmten Raum eingelegt, und nicht einem Raume, der irgendwo ‚leer‘ wäre, vielmehr als Kraft überall, als Spiel von Kräften und Kraftwellen zugleich eins und vieles, hier sich häufend und zugleich dort sich mindernd, ein Meer in sich selber stürmender und flutender Kräfte, ewig sich wandelnd, ewig zurücklaufend, mit ungeheuren Jahren der Wiederkehr, mit einer Ebbe und Flut seiner Gestaltungen, aus den einfachsten in die vielfältigsten hinaustreibend, aus dem Stillsten, Starrsten, Kältesten hinaus in das Glühenste, Wildeste, Sich-selber-Widersprechenste, und dann wieder aus der Fülle heimkehrend zum Einfachen, aus dem Spiel der Widersprüche zurück bis zur Lust des Einklangs, sich selber bejahend noch in dieser Gleichheit seiner Bahnen und Jahre, sich selber segnend als das, was ewig wiederkommen muß, als ein Werden, das kein Sattwerden, keinen Überdruß, keine Müdigkeit kennt: diese meine dionysische Welt des Ewig-sich-selber-Schaffens, des Ewig-sich-selber-Zerstörens, diese Geheimniswelt der doppelten Wollüste, dies mein ‚Jenseits von Gut und Böse‘, ohne Ziel, wenn nicht im Glück des Kreises ein Ziel liegt, ohne Willen, wenn nicht ein Ring zu sich selber guten Willen hat –, wollt ihr einen Namen für diese Welt? Eine Lösung für alle ihre Rätsel? Ein Licht für euch, ihr Verborgenen, Stärksten, Unerschrockensten, Mitternächtesten? – Diese Welt ist der Wille zur Macht – und nichts außerdem! Und auch ihr selber seid dieser Wille zur Macht – und nichts außerdem!“ (*Der Wille zur Macht*, Schlussaphorismus)

Was an diesem Aphorismus auffällt, ist die kraftvolle, mitreißende Sprache, die einer der Hauptgründe dafür ist, dass Nietzsche viele Verehrer hat. Jedoch: „Bei keinem Philosophen ist die Gefahr so groß, daß der Leser sich von der Sprachmusik berauschen läßt und sich mit großen Worten zufrieden gibt. Was man da für Tiefe hält, ist oft genug nur Stimmung und Affekt, die zu suggerieren Nietzsche ein Meister ist.“ (Hirschberger Bd. 2, S. 507.) Die Sprache kippt immer auch gleich ins Berauschte und den Leser Überwältigende. Vieles, alles ist Paukenschlag und Gebrüll, nicht Argument. Fritz Mautner spricht von „Jonglierkunststückchen, ... feierliche Kalauer“ und „Wortfetischismus“. Nietzsche scheiterte, weil er nicht zwischen Sprache als Kunstmittel und Sprache als Erkenntnis-

⁴³ Die „parasitischen Menschen“ seien zu vernichten (*Ecce homo*. Die Geburt der Tragödie, Nr. 4, ferner Fragmente VII (1883), Manuskript - Frühjahr - Sommer 1883, Nr. 244) im Sinne einer Euthanasie, und so an vielen weiteren Stellen. Siehe auch Kurt Seelmann (Hrsg.) *Nietzsche und das Recht*, Stuttgart 2001, S. 147.

⁴⁴ *Ecce homo*. Warum ich Schicksal bin. Aphor. Nr. 2: „Ich bin bei weitem der furchtbarste Mensch, den es bisher gegeben hat; dies schließt nicht aus, dass ich der wohlthätigste sein werde. Ich kenne die Lust am Vernichten in einem Grad, die meiner Kraft zum Vernichten gemäß ist, - in beidem gehorche ich meiner dionysischen Natur, welche das Neintun nicht vom Jasagen zu trennen weiß. Ich bin der erste Immoralist: damit bin ich der Vernichter par excellence.“

werkzeug unterscheiden konnte oder wollte.⁴⁵ In innerer Auseinandersetzung mit seinen Kritikern schreibt er in der Vorrede zum ersten Band von *Menschliches, Allzumenschliches*: „... warum ich, wo ich nicht fand, was ich brauchte, es mir künstlich erzwingen, zurecht fälschen, zurecht dichten mußte (- und was haben Dichter je Anderes gethan? und wozu wäre alle Kunst in der Welt da?)“⁴⁶. Nicht nur hier sieht er sich eher als Künstler, nicht als Philosoph oder Philologe, schon gar nicht als Wissenschaftler. Man sollte ihn ernst nehmen: Nietzsche war kein Philosoph.

Die mitreißende Sprache lässt zudem die inhaltlichen Implikationen leicht übersehen. Sie sind hier unter anderem die bejahte, zumindest hingegenommene Brutalität des „Lebens“, welches blind über alles und alle hinweggeht, und die überraschende Verneinung der Willensfreiheit, die in der Idee von der „Ewigen Wiederkehr“ enthalten ist. In der ewigen Wiederholung des Immergleichen ist der Mensch absolut determiniert. Wo bleibt da das Schöpferische?

Bertrand Russell urteilte über Nietzsches Machtwillen: „Nietzsches Ansicht nach hat die Masse an sich keinen Wert, sondern nur als Mittel zur Größe eines Helden, der berechtigt ist, sie zu mißhandeln, wenn er dadurch seine eigene Entwicklung fördern kann. In der Tat haben Aristokratien immer so gehandelt ... für die Aristokratie ist Nietzsches Ethik die beste. ... Gott muss vom Thron gestürzt werden, um irdischen Tyrannen Platz zu machen. ... Machtliebe ist ein Teil der normalen menschlichen Natur, aber Nietzsches Machtphilosophie ist ... wahnsinnig“ (Russell, *Macht*, S. 215). Seine Philosophie sei eine Katz-und-Maus-Philosophie, die ausschließlich für die Katze geschrieben wurde, wohingegen die Maus zum Fressen freigegeben wird. Russell stellt sich vor, dass sich die meisten Leser zu den Katzen zählen und nicht die Position der Maus vertreten. Darum halten sie Nietzsches Philosophie für großartig. Jeder wird sich für den Heros halten und alle anderen der Gruppe der Jämmerlichen und Unfähigen zuteilen.

Die Worte „Wille zur Macht“ hat Nietzsche vielfältig gebraucht. Da Nietzsche die Verschiedenheit der Bedeutung von „Macht“ nicht klargestellt hat, pendelt er zwischen ihnen. Der Leser kann sich aussuchen, welche Lesart er bevorzugt. Doch eine Diskussion über ein philosophisches Thema hat nur dann Sinn, wenn ein Wort, wann immer es auftritt, dasselbe bedeutet. Das ist eine diskursive Grundregel. Sie zu verletzen heißt, mitten im Argument das Thema zu wechseln. Nietzsche wanderte beim Machtbegriff von der *potentia* zur physischen Gewalt und geriet so in die Nachbarschaft Hitlers.

Destruktion des Mitleids

Sokrates – in der Nietzsche’schen Auffassung – sah die Welt als prinzipiell erkennbar an. Er glaubte an die „Ergründlichkeit der Natur und an die Universalheilkraft des Wissens“⁴⁷. Wissen ermöglicht eine höchst praktische Korrektur der Welt. Die Menschen sehen die Probleme als prinzipiell lösbar an, der Optimismus des Wissens kommt zur vollen Entfaltung. Wenn aber die Natur als beherrschbar aufgefasst wird, und wenn sich die ersten Erfolge auf dem Gebiet der Technik, der Produktion, der Medizin und der Gesellschaft einstellen, dann, so Nietzsche, verbreitet sich ein optimistisches Gefühl bis hinunter zu den niedrigen sozialen Schichten, die jetzt auch vom Erdenglück zu träumen beginnen. Jetzt

⁴⁵ Fritz Mautner: *Zur Philosophie, Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, Erster Band, 1906, Kapitel „Nietzsche“, siehe: <http://www.textlog.de/19109.html> und <http://www.textlog.de/19108.html>, 20. August 2014.

⁴⁶ *Menschliches, Allzumenschliches*, Erster Band, Vorrede, Aphor. 1.

⁴⁷ Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Aphor. 17 (iii).

erscheint es auch möglich, die der Gesellschaft inhärente Ungerechtigkeit – die Nietzsche als unvermeidlich gegeben ansah bzw. die zugunsten der Genies zementiert werden müsse – zu beseitigen. Die Verteilung der Lebens- und Entwicklungschancen wird zu einer Angelegenheit der Gerechtigkeit. Der Benachteiligte kann sich gegen sein Schicksal erheben und als Unrecht anklagen.

Die Niedrigen fürchtet er, weil sie an das Gewissen und das Mitleid appellieren, nur um auch stark und vornehm zu werden oder zumindest den Wahren und Starken behindern. Mitleid zu empfinden ist deshalb eine Schwäche der Starken. Es ist die Macht der Schwachen, Mitleid erregen zu können⁴⁸. Mit dem Mitleid kann der Schwache den Starken bedrängen und den Vornehmen auf das Niveau der Niedrigen herabziehen. Mitleid erheischen ist ein Teil des Machtkampfs zwischen Oben und Unten, zwischen Herr und Knecht. Der wahre Kern des Mitleids ist also Grausamkeit gegen den Starken – dies ist eine seiner Umwertungen.⁴⁹

Wenn sich die Haltung des Mitleids unter den Menschen verbreitet, wird es, so befürchtet Nietzsche, zu einem entsetzlichen, Kultur zerstörenden Aufstand kommen, denn die niederen Schichten, die Sklaven, werden sich erheben und sich rächen wollen. Nietzsche zweifelt nicht, dass es eine Verabredung der Schwachen gibt, den Starken zu stürzen. Das ist überhaupt der wahre Sinn der verlogenen christlichen Moral. Die Schwachen sind grausam. Sie rotten sich zusammen und verhöhnen den Starken, das Genie, den Kulturschöpfer. Es kommt also darauf an, so Nietzsche, die Rationalität, das Wissen, die Vernunft und die Naturbeherrschung aufzuhalten und die Herrenmenschen im Zustand der natürlichen Grausamkeit zu belassen (Safranski, *Nietzsche*, S. 145–148). Ebenso kommt es darauf an, alle zivilisatorischen Errungenschaften, die die Schwachen schützen, zu zerstören oder gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Nietzsche war – bei allem Größenwahn – realiter ein Mensch, der keiner Fliege etwas zuleide tun konnte. Umso mehr erstaunt sein Wüten gegen das Mitleiden-Können. Nietzsche hat sich das Mitleid aus dem Herzen gerissen. Wie konnte es dazu kommen?

Zunächst einmal ist klar, dass das menschliche Leben menschliches Leiden bedeutet. Die Menge des Leidens ist ungeheuer. Wer sich darauf einlässt, muss am Wert des Lebens

⁴⁸ *Jenseits von Gut und Böse*, Aphor. 225: „Mitleiden mit euch! das ist freilich nicht das Mitleiden, wie ihr es meint: das ist nicht Mitleiden mit der socialen ‚Noth‘, mit der ‚Gesellschaft‘ und ihren Kranken und Verunglückten, mit Lasterhaften und Zerbrochnen von Anbeginn, wie sie rings um uns zu Boden liegen; das ist noch weniger Mitleiden mit murrenden gedrückten aufrührerischen Sklaven-Schichten, welche nach Herrschaft - sie nennen's ‚Freiheit‘ - trachten. Unser Mitleiden ist ein höheres fernsichtigeres Mitleiden: - wir sehen, wie der Mensch sich verkleinert, wie ihr ihn verkleinert! - und es giebt Augenblicke, wo wir gerade eurem Mitleiden mit einer unbeschreiblichen Beängstigung zusehn, wo wir uns gegen dies Mitleiden wehren -, wo wir euren Ernst gefährlicher als irgend welche Leichtfertigkeit finden. Ihr wollt womöglich - und es giebt kein tollereres ‚womöglich‘ - das Leiden abschaffen; und wir? - es scheint gerade, wir wollen es lieber noch höher und schlimmer haben, als je es war! Wohlbefinden, wie ihr es versteht - das ist ja kein Ziel, das scheint uns ein Ende!“

⁴⁹ *Antichrist*, Aphor. 2: „Was ist gut? - Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.
Was ist schlecht? - Alles, was aus der Schwäche stammt.
Was ist Glück? - Das Gefühl davon, dass die Macht wächst, dass ein Widerstand überwunden wird.
Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht; nicht Friede überhaupt, sondern Krieg; nicht Tugend, sondern Tüchtigkeit (Tugend im Renaissance-Stile, virtù, moralinfreie Tugend)
Die Schwachen und Missrathnen sollen zu Grunde gehen: erster Satz unsrer Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen.
Was ist schädlicher als irgend ein Laster? - Das Mitleiden der That mit allen Missrathnen und Schwachen - das Christenthum ...“

und am Sinn des Lebens verzweifeln. Die Menschen schützen sich dadurch, indem sich ein jeder selbst zum Mittelpunkt der Welt erklärt und die übrige Welt nur in aushaltbaren Ausschnitten betrachtet. Das gehört zum Selbsterhaltungstrieb, zu den Sicherungstendenzen. Nietzsche konnte sich in den anderen immer auch die Leidenden vorstellen. Von „der Menschheit“ zu sprechen oder an diese zu denken überfordere den Einzelnen, welcher unter der Last des Leidens zusammenbrechen würde. Das Fortschreiten der Menschheit vollzieht sich auf Leichenbergen, auf einer unglaublichen Vergeudung von Menschenmaterial. Wenn man sich diesen Gedanken erlaubt, muss man sich auch als Individuum vergeudet fühlen. Nur wenige Menschen würden das Vakuum der Sinnlosigkeit aushalten.

Sich den Grund für Mitleid klarzumachen bedeutet laut Nietzsche, zu verzweifeln und zugrunde zu gehen. Das aber kann sich ein Genie mit seiner besonderen Daseinsberechtigung nicht erlauben. Der Herrenmensch muss sich des Mitleids entschlagen, um nicht zugrunde zu gehen. Er ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als dass er sich um das Schicksal anderer kümmern könnte.

Nietzsche versuchte zu beweisen, dass die kulturbindende und -bildende Moral auf unmoralischen Grundlagen beruht. Beim Mitleid ist es – wie gesagt – die Fesselung der Oberschicht durch Ansprüche der Sklaven, bei der Dankbarkeit die Beschämung des Beschenkten durch ein Geschenk und die verpflichtende Bindung an den Schenker. Die Geschichte der moralischen Empfindungen ist nach Nietzsche eine Geschichte des Irrtums. Einerseits ist das christlich-moralische Gesetz bedrückend, zugleich bewirkt es eine eigenartige Selbsterhöhung. Wer in Demut lebt, erstrebt in Wahrheit einen moralischen Vorteil gegenüber anderen⁵⁰. Gilt das auch für den Gesichtspunkt der Selbstbeherrschung? Will sich Nietzsche mit seiner verkrampften Selbstmodellierung über die Mitwelt erheben? Will er sich mit seinem Asketentum und mit seiner siegreichen Beschäftigung mit seinen Krankheiten erhöhen?

Ohne die Moral wäre der Mensch Tier geblieben⁵¹. Insofern schätzt Nietzsche Moral, Sittlichkeit und Tabu hoch ein für die Entwicklung zum Menschen. Nietzsche braucht eine dergestalt aufgeklärte Moral für sein Projekt der Triebmodellierung und der zweiten Selbsterschaffung. Noch immer gilt, wonach Menschheit und Geschichte nur gerechtfertigt sind durch die Geburt des Genius, die „Verzückungsspitze“⁵² (Fragmente I, 1869-71) im großen Individuum oder im großen Werk. Impliziert das die Bindung des genialischen Individuums an die Moral oder nicht (Moral im Sinne einer Selbstverpflichtung gegenüber den Mitmenschen)?

⁵⁰ In der Bibel heißt es bei Lukas 14:11: „Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden“ – durch die jeweils Anderen. Nietzsche gibt dem im Zuge seiner Kritik christlicher Ethik die ironische Wendung: „Lucas 18,14 verbessert: Wer sich selbst erniedrigt, will erhöht werden.“ (*Menschliches, Allzumenschliches*, Aphor. 87).

⁵¹ *Menschliches, Allzumenschliches* 1; Ein Buch für freie Geister (1878), Aphor. 40: „Das Über-Tier. — Die Bestie in uns will belogen werden; Moral ist Notlüge, damit wir von ihr nicht zerrissen werden. Ohne die Irrtümer, welche in den Annahmen der Moral liegen, wäre der Mensch Tier geblieben. So aber hat er sich als etwas Höheres genommen und sich strengere Gesetze auferlegt. Er hat deshalb einen Hass gegen die der Tierheit näher gebliebenen Stufen: woraus die ehemalige Missachtung des Sklaven, als eines Nicht-Menschen, als einer Sache zu erklären ist.“

⁵² Wenigen ist bekannt, wie Nietzsche die „Verzückungsspitze der Welt“ (Fragmente I (1869-71), Heft Ende 1870 - April 1871, Aphor. 157) verstand: höchste Verzückung, wenn das ganze Leben noch einmal aufleuchtete, ehe es untergeht, wie *im Gehirn eines Ertrinkenden* beispielsweise (ebd., Hervorhebung von mir).

Die Wissenschaft ist methodische Distanz, und eben darum hält sie das Bewusstsein der Relativität des Wissens wach. Die Leidenschaften gehen aufs Ganze, die Wissenschaften lehren Bescheidenheit (Safranski 2000a, S. 206). Pathos, Illusionen, Einseitigkeiten, Leidenschaften, Manien, Obsessionen und Rechthabereien müssen durch Vernunft, Skepsis, Selbstbegrenzung und Wissenschaft relativiert, korrigiert und abgekühlt werden. Die Leidenschaften mit ihrer vitalen Einseitigkeit glauben, die absolute Wahrheit erkannt zu haben, doch es sind die Wissenschaften, die auf dem Weg zur Wahrheit sind. Nietzsches Selbsterhöhung kennt aber keine Selbstbeherrschung und keine Selbstbegrenzung, er erlag dem Hunger nach dem Pathos der großen Wahrheit⁵³.

Destruktion der Moral

Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass die Welt keinen Sinn und kein Ziel hat, lässt sich Moral definieren als Versuch, die Ungerechtigkeit der Natur auszugleichen und in-nermenschlich Gegengewichte zu schaffen. Ein besonders bemerkenswerter Versuch in diese Richtung ist das Christentum, das den Gläubigen die ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits verspricht. Das Universum bekommt so einen geistigen Sinn, das Leiden wird durch Christi Tod von den Menschen genommen und der Mensch bekommt eine, wenn auch niedrige Wertposition in Gottes Welt. Das Christentum wendet sich insofern nicht nur gegen das Leben, wie Nietzsche an vielen Stellen betont, sondern befähigt auch zum Leben. Es schützt vor Verzweiflung. Es ermöglicht, das in Wahrheit Sinnlose auszuhalten. In dieser Hinsicht, im Blick auf dessen außergewöhnliche Leistung, bewunderte Nietzsche das Christentum, welches es schaffte, die „Sklavenmoral“ durchzusetzen. Eine Umwertung der Werte fand damals durch das Christentum statt, was bedeutete, dass eine erneute Umwertung möglich ist.

Dieser Zugang zur Geschichte ist zunächst einmal eine Befreiung. Wenn etwas geworden ist, dann kann die Zukunft frei gestaltet werden. Es gibt keinen Determinismus, der sich etwa von Gott her aufdrängen würde.

Nietzsche zertrümmerte aber nicht nur die christliche Moral, insbesondere ihre Mitleidsethik, sondern die christliche Moral und im Zuge dessen die Moral an sich.⁵⁴ Er will

⁵³ Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern. Für Frau Cosima Wagnerin herzlicher Verehrung und als Antwort auf mündliche und briefliche Fragen, vergnügten Sinnes niedergeschrieben in den Weihnachtstagen 1872: »1. Über den Pathos der Wahrheit«: » Dies sind die Momente der plötzlichen Erleuchtungen, in denen der Mensch seinen Arm befehlend, wie zu einer Weltschöpfung, ausstreckt. ... und wie jener Moment der Erleuchtung der Auszug und der Inbegriff seines eigensten Wesens ist, so glaubt er als der Mensch dieses Momentes unsterblich zu sein, während er alles andere als Schlacke, Fäulnis, Eitelkeit, Tierheit oder als Pleonasmus von sich wirft und der Vergänglichkeit preisgibt ... An der Forderung, daß das Große ewig sein soll, entzündet sich der furchtbare Kampf der Kultur; denn alles andere, was noch lebt, ruft nein! Das Gewöhnliche, das Kleine, das Gemeine, alle Winkel der Welt erfüllend, als schwere Erdenluft, die zu atmen wir alle verdammt sind, um das Große qualmend, wirft sich hemmend, dämpfend, erstickend, trübend, täuschend in den Weg, den das Große zur Unsterblichkeit zu gehen hat.«

⁵⁴ *Die fröhliche Wissenschaft*, 5. Buch, Aphorismus 344: „Wozu überhaupt Moral, wenn Leben, Natur, Geschichte 'unmoralisch' sind?“ – *Ecce homo*, Kapitel „Morgenröthe. Gedanken über die Moral als „Vorurtheil“ [es handelt sich um einen Rückblick auf sein Werk], Absatz 1: „Mit diesem Buch beginnt mein Feldzug gegen die Moral ...“. Absatz 2: „... diese Aufgabe folgt mit Notwendigkeit aus der Einsicht, daß die Menschheit *nicht* von selber auf dem rechten Wege ist, daß sie durchaus nicht göttlich regiert wird, daß vielmehr gerade unter ihren heiligsten Wertbegriffen der Instinkt der Verneinung, der Verderbnis, der decadence-Instinkt verführerisch gewaltet hat. Die Frage nach der Herkunft der moralischen Werte ist deshalb für mich eine Frage ersten Ranges, weil sie die Zukunft der Menschheit bedingt...“

das Christentum vernichtet sehen, „weil die Rücksichtnahme auf die Schwachen, die Moral des Ausgleichs in seinen Augen die Entwicklung und Entfaltung eines höheren Menschentum behindern“ (Safranski 2000a, S. 308).⁵⁵ Und er will Moral insgesamt abschaffen, weil sie ein „Irrtum“, eine „Lüge“, insgesamt „unwahr“ und „amoralisch“ sei.⁵⁶ Irrtum, Lüge, Amoral – man beachte die Steigerung in der Wortwahl. Alle drei hätten eine eigene Betrachtung verdient, da sie Unterschiedliches bezeichnen. Nietzsche wirft alles in einen Topf.

Zugleich schuf er eine, wie er glaubte, neue Moral, die des Stärkeren und des Übermenschen. Zunächst ist er Vertreter eines Skeptizismus: Es gibt keine absolute Wahrheit,

⁵⁵ Nachlass der Achtziger Jahre, Abschnitt 18, Fragment 246: „Vor Gott wurden alle ‚Seelen‘ *gleich*: aber das ist gerade die gefährlichste aller möglichen Wertschätzungen! Setzt man die einzelnen gleich, so stellt man die Gattung in Frage, so begünstigt man eine Praxis, welche auf den Ruin der Gattung hinausläuft: das Christentum ist das Gegenprinzip *gegen die Selektion*. Wenn der Entartende und Kranke (‚der Christ‘) so viel Wert haben soll wie der Gesunde (‚der Heide‘), oder gar noch mehr, nach Pascals Urteil über Krankheit und Gesundheit, so ist der natürliche Gang der Entwicklung gekreuzt und die *Unnatur* zum Gesetz gemacht... Diese allgemeine Menschenliebe ist *in praxi* die *Bevorzugung* alles Leidenden, Schlechtweggekommenen, Degenerierten: sie hat tatsächlich die Kraft, die Verantwortlichkeit, die hohe Pflicht, Menschen zu opfern, heruntergebracht und abgeschwächt. ... Die Gattung braucht den Untergang der Mißratenen, Schwachen, Degenerierten: aber gerade an sie wendete sich das Christentum, als *konservierende* Gewalt; sie steigerte noch jenen an sich schon so mächtigen Instinkt der Schwachen, sich zu schonen, sich zu erhalten, sich gegenseitig zu halten. Was ist die ‚Tugend‘ und ‚Menschenliebe‘ im Christentum, wenn nicht eben diese Gegenseitigkeit der Erhaltung, diese Solidarität der Schwachen, diese Verhinderung der Selektion? Was ist der christliche Altruismus, wenn nicht der Massen-Egoismus der Schwachen, welcher errät, daß, wenn alle füreinander sorgen, jeder einzelne am längsten erhalten bleibt? ... Wenn man eine solche Gesinnung nicht als eine extreme *Unmoralität*, als ein Verbrechen am Leben empfindet, so gehört man zur kranken Bande und hat selber deren Instinkte... Die echte Menschenliebe verlangt das Opfer zum Besten der Gattung – sie ist hart, sie ist voll Selbstüberwindung, weil sie das Menschenopfer braucht. Und diese Pseudo-Humanität, die Christentum heißt, will gerade durchsetzen, daß *niemand geopfert wird*...“

Nietzsche geißelte das Christentum wegen dessen „Sklavenmoral“. Die Abschaffung der christlichen Moral dürfte logisch nicht in seinem Sinne gewesen sein, da die geniesgeprägte Despotie der Arbeitssklaven bedarf. Sklaven bedürfen einer Sklavenmoral. Der Widerspruch löst sich eventuell auf, wenn zusätzlich bedacht wird, dass laut Nietzsche das Christentum die freie Entfaltung des Genies behindert. Nietzsche unterschied unausgesprochen zwischen der Kritik der christlichen Sklavenmoral und der politisch-philosophischen Anforderung nach Beibehaltung der Sklaverei. Es bleibt aber ein Widerspruch in seinem Denken.

⁵⁶ Nachlass der Achtzigerjahre, Abschnitt 18, Fragment 402: „*Moral* ein nützlicher Irrtum, deutlicher, in Hinsicht auf die größten und vorurteilsfreiesten ihrer Förderer, eine notwendig erachtete Lüge.“

Nachgelassene Fragmente, Frühjahr 1888, Abschnitt 14, Fragment 115: „Wissenschaft und Philosophie“: „Es kommt in der ganzen Entwicklung der Moral keine Wahrheit vor: alle Begriffselemente, mit denen gearbeitet wird, sind Fiktionen, alle Psychologica, an die man sich hält, sind Fälschungen; alle Formen der Logik, welche man in dies Reich der Lüge einschleppt, sind Sophismen. Was die Moral-Philosophen selbst auszeichnet: das ist die vollkommene Absenz jeder Sauberkeit, jeder Selbst-Zucht des Intellekts ... thatsächlich eine *décadence* in jeder Hinsicht.“

Jenseits von Gut und Böse, Aphor. 291: „Der Mensch, ein vielfaches, verlogenes, künstliches und undurchsichtiges Thier, den andern Thieren weniger durch Kraft als durch List und Klugheit unheimlich, hat das gute Gewissen erfunden, um seine Seele einmal als einfach zu geniessen; und die ganze Moral ist eine beherzte lange Fälschung...“

Nachlass der Achtzigerjahre, Abschnitt 13, Fragment 308. „Die Moral ist gerade so ‚unmoralisch‘ wie jedwedes andre Ding auf Erden; die Moralität selbst ist eine Form der Unmoralität“ – und so weiter an vielen weiteren Stellen.

alles ist relativ.⁵⁷ Wenn die christlich-abendländische Moral (wie er sie sah) unmoralisch ist, ist das von ihr postulierte Gute böse und das Böse gut⁵⁸. Nietzsche radikalisierte diesen Skeptizismus zu einem völligen Verschwinden der Möglichkeit zur Wahrheit, wahr seien nur noch die unwiderlegbaren Irrtümer des Menschen.

Nach Weischedel steigerte Nietzsche den Skeptizismus damit zum Nihilismus. Das Wesen des Nihilismus besteht darin, dass die obersten Werte entwertet werden, ohne dass klar ist, was an deren Stelle treten soll.⁵⁹ In Nietzsches Sicht ist der Nihilismus notwendig; dass im Nihilismus die Moral zugrunde geht, sei unvermeidlich.⁶⁰ Der Hauptakteur ist der „freie Geist“ (und nicht der Philosoph). Dieser freie Geist hat eine bestimmte Rolle inne, nämlich die des „Erlösers von der Moral“⁶¹. Darum bezeichnet Nietzsche Zarathustra als den „Vernichter der Moral“⁶², darum ist er selber in seinen Augen „der erste Immoralist“⁶³.

⁵⁷ *Jenseits von Gut und Böse*, Aphor. 208: „Es gibt gar keine moralischen Phänomene, sondern nur eine moralische Ausdeutung von Phänomenen.“

⁵⁸ *Ecce homo*, Warum ich Schicksal bin, Aphor. Nr. 2: „Will man eine Formel für ein solches Schicksal, *das Mensch wird?* - Sie steht in meinem Zarathustra. – *und wer ein Schöpfer sein will im Guten und Bösen, der muss ein Vernichter erst sein und Werte zerbrechen. Also gehört das höchste Böse zur höchsten Güte: diese aber ist die schöpferische.*“

⁵⁹ Nachlass III, veröffentlicht in *Wille zur Macht* (posthum 1901): „Was bedeutet Nihilismus? – *Daß die obersten Werte sich entwerten.* Es fehlt das Ziel. Es fehlt die Antwort auf das ‚Wozu?‘. Der Nihilismus stellt einen pathologischen *Zwischenzustand* dar (- pathologisch ist die ungeheure Verallgemeinerung, der Schluß auf *gar keinen Sinn* -): sei es, daß die produktiven Kräfte noch nicht stark genug sind, - sei es, daß die *décadence* noch zögert und ihre Hilfsmittel noch nicht erfunden hat. *Voraussetzung dieser Hypothese:* - Daß es *keine Wahrheit* gibt; daß es keine absolute Beschaffenheit der Dinge, kein ‚Ding an sich‘ gibt. – *Dies ist selbst nur Nihilismus, und zwar der extremste.* Er legt den *Wert* der Dinge gerade dahinein, daß diesen Werten *keine Realität* entspricht und entsprach, sondern daß sie nur ein Symptom von Kraft auf seiten der *Wert-Ansetzer* sind, eine Simplifikation zum *Zweck des Lebens*.“ – Gleichsinnig in: *Fragmente XI* (1887), Umwertungsheft Herbst 1887, Aphor. 35.

⁶⁰ Nachlass der Achtzigerjahre, Abschnitt 27, Fragment 19: „Jede rein *moralische* Wertsetzung (wie z. B. die buddhistische) *endet mit Nihilismus:* dies für Europa zu erwarten! Man glaubt mit einem Moralismus ohne religiösen Hintergrund auszukommen: aber damit ist der Weg zum Nihilismus notwendig.“ Anschließendes Fragment: „Nihilismus (d. h. die radikale Ablehnung von Wert, Sinn, Wünschbarkeit) ... Der Untergang der *moralischen* Weltauslegung, die keine *Sanktion* mehr hat, nachdem sie versucht hat, sich in eine Jenseitigkeit zu flüchten: endet in Nihilismus. ‚Alles hat keinen Sinn‘ (die Undurchführbarkeit *einer* Weltauslegung, der ungeheure Kraft gewidmet worden ist – erweckt das Mißtrauen, ob nicht *alle* Weltauslegungen falsch sind).“

Nachlass der Achtzigerjahre, Abschnitt 15, Vorrede 2–4: „Ich beschreibe, was kommt, was nicht mehr anders kommen kann: *die Heraufkunft des Nihilismus*. Diese Geschichte kann jetzt schon erzählt werden: denn die Notwendigkeit selbst ist hier am Werke. ... [über sich:] der erste vollkommene Nihilist Europas ... ‚*Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte*‘ – mit dieser Formel ist eine *Gegenbewegung* zum Ausdruck gebracht, in Absicht auf Prinzip und Aufgabe; eine Bewegung, welche in irgendeiner Zukunft jenen vollkommenen Nihilismus ablösen wird; welche ihn aber *voraussetzt*, logisch und psychologisch; welche schlechterdings nur *auf ihn und aus ihm* kommen kann. Denn warum ist die Heraufkunft des Nihilismus nunmehr *notwendig?* Weil unsre bisherigen Werte selbst es sind, die in ihm ihre letzte Folgerung ziehn; weil der Nihilismus die zu Ende gedachte Logik unsrer großen Werte und Ideale ist, – weil wir den Nihilismus erst erleben müssen, um dahinter zu kommen, was eigentlich der Wert dieser ‚Werte‘ war...“

⁶¹ *Nachlass*, Herbst 1883, Abteilung 16, Aphor. 14: „An Stelle des Philosophen setzte ich den freien Geist, der dem Gelehrten, Forscher, Kritiker überlegen ist und über vielen Idealen noch leben bleibt: der ohne Jesuit zu werden, trotzdem die unlogische Beschaffenheit des Daseins ergründet: der *Erlöser von der Moral*.“

⁶² *Also sprach Zarathustra*, Kapitel „Vom Biss der Natter“: „Eines Tages war Zarathustra unter einem Feigenbaume eingeschlafen, da es heiss war, und hatte seine Arme über das Gesicht gelegt. Da kam eine Natter und biss ihn in den Hals, so dass Zarathustra vor Schmerz aufschrie.“

Auch hier wieder die erzählerische Steigerung vom Erlöser über den Vernichter zum Immoralisten, drei unterschiedliche Rollen, die differenziert betrachtet werden müssten, aber Nietzsche verrührt alles.

Mit dem Nihilismus wird die Möglichkeit von Wahrheit nicht bloß bezweifelt, sondern strikt verneint. Mit der Zertrümmerung der Metaphysik trug Nietzsche auch gleich die Möglichkeit einer – wenn auch eingeschränkten – Wahrheitsfindung zu Grabe⁶⁴. Die Zurückweisung der Idee Gottes ist ihm fälschlicherweise der Beweis für die grundsätzliche Unmöglichkeit von tragfähiger Erkenntnis. Jetzt, da Gott tot ist, wird es seiner Ansicht nach notwendigerweise zu einem allgemeinen Erkenntnis-Nihilismus kommen. Man kann Nietzsche folgen, wenn man sagt, dass die moderne Philosophie auf die metaphysischen Fragen heutzutage keine stichhaltigen Antworten mehr finden kann und die Skepsis zu einer allgemeinen Haltung wurde. „Die Ethik kann nicht mehr beanspruchen, absolut und für alle Zeiten gültig zu sein“ (Weischedel 1976, S. 37). Die zeitliche und örtliche Relativität von Moral und Sitte ist eine wichtige Erkenntnis, die freilich nicht nur Nietzsche hatte.

Der Skeptizismus, warnt Weischedel, darf aber nicht zum Dogmatismus werden; es ist Skepsis gegenüber dem Skeptizismus angebracht. Wenn es auch keine eindeutigen erkenntnistheoretischen Antworten mehr gibt, so bleibt aber doch das radikale, an die Wurzel gehende Fragen weiterhin gültig. Weischedel nennt dies einen „offenen Skeptizismus“. Jede sich als gewiss anbietende Wahrheit wird auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht. Skeptizismus heißt nicht, dass es keine Antworten geben dürfte, aber diese Antworten sind – nach dem gegenwärtigen Stand der Erkenntnis – allesamt begrenzt, vorläufig und subjektiv gefärbt.

Winfried Schröder hat in *Moralischer Nihilismus. Typen radikaler Moralkritik von den Sophisten bis Nietzsche* (2002) die Überwindung der herrschenden Moral einer Kritik unter-

Als er den Arm vom Gesicht genommen hatte, sah er die Schlange an: da erkannte sie die Augen Zarathustra's, wand sich ungeschickt und wollte davon. ‚Nicht doch, sprach Zarathustra; noch nimmst du meinen Dank nicht an! Du wecktest mich zur Zeit, mein Weg ist noch lang.‘ ‚Dein Weg ist noch kurz, sagte die Natter traurig; mein Gift tödtet.‘ Zarathustra lächelte. ‚Wann starb wohl je ein Drache am Gift einer Schlange? - sagte er. Aber nimm dein Gift zurück! Du bist nicht reich genug, es mir zu schenken.‘ Da fiel ihm die Natter von Neuem um den Hals und leckte ihm seine Wunde.

Als Zarathustra diess einmal seinen Jüngern erzählte, fragten sie: ‚Und was, oh Zarathustra, ist die Moral deiner Geschichte?‘ Zarathustra antwortete darauf:

Den Vernichter der Moral heissen mich die Guten und Gerechten: meine Geschichte ist unmoralisch. –“

⁶³ *Götzen-Dämmerung*, Kapitel „Streifzüge eines Unzeitgemäßen“, Aphor. 32: „Der Immoralist redet. – Einem Philosophen geht Nichts mehr wider den Geschmack als der Mensch, sofern er wünscht ... Sieht er den Menschen nur in seinem Thun, sieht er dieses tapferste, listigste, ausdauerndste Thier verirrt selbst in labyrinthische Nothlagen, wie bewunderungswürdig erscheint ihm der Mensch! Er spricht ihm noch zu ... Aber der Philosoph verachtet den wünschenden Menschen, auch den ‚wünschbaren‘ Menschen — und überhaupt alle Wünschbarkeiten, alle Ideale des Menschen. Wenn ein Philosoph Nihilist sein könnte, so würde er es sein, weil er das Nichts hinter allen Idealen des Menschen findet. Oder noch nicht einmal das Nichts, – sondern nur das Nichtswürdige, das Absurde, das Kranke, das Feige, das Müde, alle Art Hefen aus dem ausgetrunkenen Becher seines Lebens ... Was den Menschen rechtfertigt, ist seine Realität, – sie wird ihn ewig rechtfertigen. Um wie viel mehr werth ist der wirkliche Mensch, verglichen mit irgend einem bloss gewünschten, erträumten, erstunkenen und erlogenen Menschen? mit irgend einem idealen Menschen? ... Und nur der ideale Mensch geht dem Philosophen wider den Geschmack.“

⁶⁴ Fragmente X (1886), Umwertungsheft Herbst 1885 - Herbst 1886, 127, Absatz 3: „Skepsis an der Moral ist das Entscheidende. Der Untergang der moral(ischen) Weltauslegung ... endet im Nihilismus ‚Alles hat keinen Sinn‘ (die Undurchführbarkeit Einer Weltauslegung, der ungeheure Kraft gewidmet worden ist – erweckt das Mißtrauen ob nicht alle Weltauslegungen falsch sind)“.

zogen. Muslimische Fundamentalisten und Terroristen berufen sich auf den Willen Gottes, wenn sie ihr blutiges Werk in Gang setzen, wobei sie sich die Interpretationshoheit über den Willen des von ihnen angerufenen Gottes selbst vorbehalten. Auch Marx und Engels gehören in diesen illustren Kreis. Zwar wollten sie das Los der ausgebeuteten Arbeiterklasse verbessern, dazu war ihnen aber buchstäblich jedes Mittel recht, vor allem die Diktatur, zuvörderst aber die Denunziation der humanistischen Moral als „bürgerlich“. Marx und Engels ging es nicht um eine Veredelung der Moral, sondern um die Etablierung einer Moral, die ihrer Utopie eine Rechtfertigung liefert (die Funktion aller religiösen Systeme), indem sie sich auf die angeblich unausweichlichen Gesetze des historischen Verlaufs beriefen. Der Widerstand dagegen ist nach einer Bemerkung Lenins unbeachtlich. Ausdrücklich verwerfen Marx, Engels und Lenin eine Moral, die für alle bindend ist – ein gemeinsames Merkmal moralischer Nihilisten.

Aber war Nietzsche überhaupt ein moralischer Nihilist? Wenn wir noch einmal hervorheben, dass der moralische Nihilist einer ist, der eine Allgemeingültigkeit der Moral für alle Menschen verneint und ein eigenes Recht reklamiert, so trifft dies auf Nietzsche zu. Andererseits war er kein zuverlässiger Nihilist, da er in der „Erde“ einen Sinn und ein Ziel sah, nämlich den Genius bzw. den Über-Menschen hervorzubringen. Außerdem hatte Nietzsche eine aristokratische Ethik, obwohl auch dieser Begriff eigentlich falsch ist. Genauer wäre zu sagen, seine Ethik ist genialistisch, weil sie nur auf den selbstbestimmten Genius zugeschnitten ist.

Indem Nietzsche der Erde dann doch Sinn und Ziel attestiert, ist Nietzsche sowohl romantisch als auch vormodern. Denn die Postmoderne kann sich nicht mehr auf einen einheitlichen Sinn des Lebens verständigen. Anders gesagt: Die Abwesenheit von Sinn und Ziel ist uns Modernen etwas Vertrautes geworden.

Nihilismus ist bei Nietzsche wortwörtlich die Annahme eines Nichts, das heißt die Sinnlosigkeit, das heißt die ewige Sinnlosigkeit der Welt. Alle Totalitarismen – von Platon über Hegel bis zu Marx/Engels und Nietzsche – wollten diese Abwesenheit des Finalen mit Gewalt zuschütten. In der Bejahung der „Ewigen Wiederkehr“ bejaht Nietzsche die Sinnlosigkeit der Existenz ohne Vorbehalte. In dem Satz „Brüder, bleibt mir der Erde treu“ schüttete er dieses große schwarze Loch des Nichts mit seiner Vision vom Genie als letzten Zweck der Erde wieder zu.

Was gilt nun: die endlose Sinnlosigkeit oder die Erde als Brutstätte von Genies? Bei Nietzsche gilt beides. Und es gilt, diese Widersprüchlichkeit auf den Tisch zu legen. Nietzsche hätte sich tröstend mit all jenen solidarisieren können, die dieses Nichts fürchten, aber er zog es vor, sich dieser Solidarität zu entziehen und seinem Geniekult zu fröhnen, wobei er wie selbstverständlich annahm, dass er in diesen erlauchten Kreis hinein gehört. Dass man ihm diesen Platz streitig machen könnte, kam ihm nie in dem Sinne. **

Ein Skeptizist ist er aber auch nicht. Nietzsche war weit entfernt von einer flexiblen Handhabung des Skeptizismus, er führte einen stahlharten Kampf gegen eine metaphysische Moral, also einer Moral, deren Grundlage nicht hinterfragt wurde. Er war ein strikter Gegner einer Metaphysik mit theologischen Voraussetzungen, auch insofern sie absolut gesetzt werden.⁶⁵ Es gebe keine absolute Moral und es dürfe keine theologische Metaphysik

⁶⁵ *Menschliches, Allzumenschliches*, Aphor. 33: „Die philosophischen Köpfe werden sich also von den anderen durch den Unglauben an die metaphysische Bedeutsamkeit der Moral unterscheiden: und das dürfte eine Kluft zwischen sie legen, von deren Tiefe und Unüberbrückbarkeit die so beklagte Kluft zwischen ‚Gebildet‘ und ‚Ungebildet‘ ... kaum einen Begriff giebt.“ Dies ist dezidiert gegen Schopenhauer gerichtet, dem Nietzsche vorwirft, er habe sich zu sehr von der Metaphysik einlullen lassen.

geben. Der große Unterschied von Nietzsche zur theologischen Metaphysik ist der, dass Nietzsche betont, alle Moral sei vom Menschen geschaffen worden; sie ist ein geschichtliches Phänomen. Der Mensch gab sich also seine Moral, aber der erste und größte Irrtum in dieser schöpferischen Tätigkeit lag darin, diese Moral und ihre Wahrheit als absolute Moral und absolute Wahrheit auszugeben.

So weit, so gut. Die Setzung der eigenen Moral als absolut muss kritisiert werden, weil sie intolerant und damit gemeinschaftsgefährdend ist. Doch Nietzsche begeht einen Denkfehler, indem er von den irrümlichen Grundlagen der christlich-abendländischen Moral schließt auf eine grundsätzliche Amoralität aller herrschenden und bekannten Moralen – außer seiner eigenen. Aus der Aussage, die christliche Moral sei absolut, weil von Gott gesetzt, schließt er, dass die gesamte christliche Moral nichts taugt, es sich um Scheinwerte und Fiktionen handelt, überhaupt selbst unmoralisch ist und nur noch derjenige als moralisch angesehen werden kann, der diese (christliche?) Moral radikal verwirft. Erneut stehen wir vor einer Kaskade von Argumenten, die von einer nachvollziehbaren Kritik an der christlichen Moral über die Abweisung aller Moral und die Verneinung der Möglichkeit von Erkenntnis über den Nihilismus zu einer fragwürdigen neuen Moralität und Amoralität führt.

Nietzsche ist einerseits (in der Idee von der ewigen Wiederkehr des Immergleichen) von der prinzipiellen Unveränderbarkeit des Lebens überzeugt. Andererseits baute er selbst einen Immoralismus auf, veränderte also die Welt. Und es ist ja nicht zu leugnen, dass ständig etwas geschieht. Nietzsche feiert einerseits den schöpferischen „freien Geist“, andererseits meint er, dass es keine singuläre Ursächlichkeit, keine individuelle Verantwortlichkeit, keinen Willen, keine zuordnungsbare Tat und keinen Täter geben kann. Wie aber kann dann ein freier Geist moralische Macht erlangen und ausüben? Nietzsche lässt eigentlich nur die Moral für Immoralisten gelten oder hält sie zumindest für möglich. Überhaupt entspringt die kämpferische Unerbittlichkeit, mit der er gegen die Moral zu Felde zieht, einem zutiefst moralischen Impuls. In seinem Ideal der Selbstbeherrschung und Selbstformung kommt ein Wille zum Vorschein, den er in der Idee von der ewigen Wiederkehr des Immergleichen negiert.

Ist Nietzsches bloßer Negativismus beziehungsweise Nihilismus eine höherwertige Leistung? Nietzsche verfolgte ein Ethos der vorbehaltlosen Erkenntnis, die sich gegen alle bisherige Erkenntnis und Konvention richtet. Ein Satz wie „Selbstsucht nämlich ist es, *sein* Urtheil als Allgemeingesetz zu empfinden“ bedeutete eine Warnung vor Hybris⁶⁶. Das richtet sich gegen Kant und seinen kategorischen Imperativ, der ja für alle und alles gelten sollte. Andererseits scheute sich Nietzsche nicht, sich selbst und seine Inhalte absolut zu setzen. „Du sollst nicht töten“ oder „Erkenne dich selbst“ waren ihm unerfüllbare Forderungen, denen man nicht mehr folgen müsse.

Wir sind noch nicht am Ende jener argumentativen Schraubendrehungen, die Nietzsche vollführte, um die Brücke zu schlagen vom Menschen zum Über-Menschen. Die Zwischenschritte waren bisher der „Philosoph“ und der „freie Geist“. Nun tritt der „vornehme Mensch“ auf, der in *Jenseits von Gut und Böse* vorgestellt und in der *Genealogie der Moral* erläutert wird. Unter seiner Oberfläche lauert die bewundernswerte Bestie.

Der vornehme Mensch ist zunächst der griechisch-aristokratische Mensch, der „Vornehme“ mit den Eigenschaften gesund, leibfreundlich und handlungsfähig, ferner „gut = vornehm = mächtig = schön = glücklich = gottgeliebt“. Den Vornehmen ist ferner zu eigen „Rücksicht, Selbstbeherrschung, Zartsinn, Treue, Stolz und Freundschaft“ – aber nur im

⁶⁶ *Die fröhliche Wissenschaft* (1882), Viertes Buch, „Hoch die Physik!“, Aphor. 335.

Binnenverhältnis zu ihresgleichen! Und nun kommt's: „Sie sind nach Aussen hin, dort wo das Fremde, *die Fremde* beginnt, nicht viel besser als losgelassne Raubthiere. Sie geniessen da die Freiheit von allem socialen Zwang, sie halten sich in der Wildniss schadlos für die Spannung, welche eine lange Einschliessung und Einfriedigung in den Frieden der Gemeinschaft giebt, sie treten in die Unschuld des Raubthier-Gewissens *zurück*, als frohlockende Ungeheuer, welche vielleicht von einer scheusslichen Abfolge von Mord, Niederbrennung, Schändung, Folterung mit einem Übermuth und seelischen Gleichgewichte davongehen, wie als ob nur ein Studentenstreich vollbracht sei, ... Auf dem Grunde aller dieser vornehmen Rassen ist das Raubthier, die prachtvolle nach Beute und Sieg lüstern schweifende *blonde Bestie* nicht zu verkennen“⁶⁷.

Nietzsche denkt ein grenzenlos autonomes und souveränes Individuum, ein durchaus überwältigender und aufregender Gedanke. Der freie Geist macht sich zur Person, welche einzig und allein sich selbst im Auge hat⁶⁸. Er hat sich von der Fremdherrschaft jeglicher Moral befreit. Das ist in Nietzsches Augen einer Moral höchste Ansprüche, ist aber nur die Moral der Schlächter von Auschwitz. Zugleich hat sich der Souveräne auch vom asketischen Ideals Nietzsches befreit und gehorcht nur noch seinem eigenen Raubtiergesetz. Und wenn das eigene Gesetz das der asketischen Moral ist? Nietzsches immanente Widersprüche sind unauflösbar.

Es sei bei der Gelegenheit noch einmal daran erinnert, dass Nietzsches Wille zur Überwindung der christlichen Moral aus einer unrealistischen Überhöhung und Glorifizierung der griechisch-antiken Moral resultiert. Er übersah, dass das Christentum keine Entgegensetzung der antiken Moral ist, sondern Fortsetzung und Weiterentwicklung und die antike Moral ebenso kritisiert und verworfen werden könnte wie die christliche, sofern angenommen wird, dass auch die antike Religiosität reine Illusion ist.

In der Fundamentalkritik aller Moral begibt sich Nietzsche in ein unaufhebbares logisches Dilemma. Einerseits müsste er sich selbst aller moralischen Urteile enthalten, es sei denn, er könnte beweisen, dass seine eigene Moralität „gut“ und moralisch ist. Zweitens müsste er selbst keine Moral haben. Beide Positionen kann Nietzsche logischerweise nicht einnehmen. Nietzsche selbst ist in hochgradigem Maße moralisch und als Mensch und soziales Wesen kann er nicht moralfrei seien. Der Mensch ist ein zutiefst moralisches Wesen, und Nietzsche kann sich davon nicht ausnehmen.

Nietzsche hat zweifellos Recht, wenn er moralische Phänomene und moralischer Handlungen auch auf kluge Berechnung, eine nachlässige Gewohnheit, eine gedankliche Schwäche oder ein nicht genau berechnetes Kalkül zurückführt. Das alles gibt es gewiss,

⁶⁷ *Genealogie der Moral*, Erste Abhandlung, Aphor. 7 und 11.

⁶⁸ *Menschliches, Allzumenschliches*, Erster Band, Zweites Hauptstück - Zur Geschichte der moralischen Empfindungen, Aphor. 95: „*Moral des reifen Individuums*. - Man hat bisher als das eigentliche Kennzeichen der moralischen Handlung das Unpersönliche angesehen; und es ist nachgewiesen, daß zu Anfang die Rücksicht auf den allgemeinen Nutzen es war, derentwegen man alle unpersönlichen Handlungen lobte und auszeichnete. Sollte nicht eine bedeutende Umwandlung dieser Ansichten bevorstehen, jetzt wo immer besser eingesehen wird, daß gerade in der möglichst persönlichen Rücksicht auch der Nutzen für das Allgemeine am größten ist: so daß gerade das streng persönliche Handeln dem jetzigen Begriff der Moralität (als einer allgemeinen Nützlichkeit) entspricht? Aus sich eine ganze Person machen und in Allem, was man thut, deren höchstes Wohl in's Auge fassen - das bringt weiter, als jene mitleidigen Regungen und Handlungen zu Gunsten Anderer. Wir Alle leiden freilich noch immer an der allzueringigen Beachtung des Persönlichen an uns, es ist schlecht ausgebildet, - gestehen wir es uns ein: man hat vielmehr unsern Sinn gewaltsam von ihm abgezogen und dem Staate, der Wissenschaft, dem Hülfbedürftigen zum Opfer angeboten, wie als ob es das Schlechte wäre, das geopfert werden müßte. Auch jetzt wollen wir für unsere Mitmenschen arbeiten, aber nur so weit, als wir unsern eigenen höchsten Vortheil in dieser Arbeit finden, nicht mehr, nicht weniger.“

ebenso wie man auch aus Eitelkeit, aus Trägheit, aus Bequemlichkeit „gut“ sein kann. Doch Nietzsche blendet grundsätzlich die Möglichkeit aus, dass moralische Handlungen auch auf guten Gründen beruhen können. Diese einseitige Sichtweise entwertet seine gesamte Moralkritik. Er tritt wie ein Staatsanwalt und Richter in einer Person auf und blendet den Verteidiger aus.

Nietzsche bewunderte die Lüge, weil sie schwerer zu meistern sei als die Wahrheit. Es mag ja richtig sein, dass einige die Wahrheit der Lüge vorziehen, weil sie zu *träge* sind, den Mehraufwand an Erfindung und Verstellung für eine Lüge aufzubringen. Nietzsche hält die List für klüger.⁶⁹ Aber entwertet das den Wert der Wahrheit und das Streben nach Wahrheit? Nietzsche verweist auf den Umstand, dass Moral auch durch Herrschaftsverhältnisse erzwungen wird. Die Eltern erzwingen bestimmtes Verhalten von ihren Kindern, die Lehrer von ihren Schülern, die Vorgesetzten von ihren Mitarbeitern. Nietzsche anerkannte, dass aus dem Zwang später eine freiwillig angenommene Sitte werden kann. Auch das ist unzweifelhaft. Das Mordverbot, die Klitorisbeschneidung von Mädchen oder das Tragen einer verhüllenden Burka ist den Menschen in den jeweiligen Kulturkreisen völlig selbstverständlich, genauso wie in einigen muslimisch geprägten Gemeinschaften das wahllose Töten von israelischen Zivilisten als heldenhaft gefeiert wird. Nietzsche kennt aber keinen Unterschied zwischen diesen Formen von Moral – er lehnte sie alle ab. Das wiederum heißt, dass ihm die Folgen von Moral gleichgültig sind.⁷⁰

Neue Werte?

Welche neuen Werte hat Nietzsche im Auge? Weischedel schreibt: „Nietzsche gibt nur spärlich Auskunft darüber, wie die neuen Werte heißen. Am ehesten kann man sie erfassen, wenn man sie gegen die alten, christlichen, zugrunde gehenden Werte abhebt. Diese sind etwas Gerechtigkeit, Güte, Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Mitleid, Fürsorge, Gemeinsinn, Selbstlosigkeit, Selbstverleugnung, Demut, absoluter Gehorsam.“ (Weischedel, S. 84) Kurz: Es sind die „sympathischen, uninteressierten, gemeinnützigen, gesellschaftlichen Handlungen“, die im Christentum als moralisch empfunden wurden.⁷¹

Die Werte der Nietzsche'schen Moral sind demgegenüber etwa Wohlgeratenheit, Selbstbeherrschung, Strenge, Askese, Selbsterhöhung, Selbsterlösung. Vor allem bewunderte er Willensstärke, die Schmerz und Tortur aushalten kann, um sich zu einer höheren, aristokratischen, genialischen Einzelexistenz aufzuschwingen. Mit einer gewissen grimmigen Freude prophezeite er für die Zukunft noch größere und bössere Schmerzen und eine Ära großer Kriege. Umgekehrt verachtete Nietzsche alles, was schwach, weibisch, demokra-

⁶⁹ *Menschliches, Allzumenschliches*, Aphor. 54: „Die Lüge. - Weshalb sagen zu allermeist die Menschen im alltäglichen Leben die Wahrheit? - Gewiss nicht, weil ein Gott das Lügen verboten hat. Sondern erstens: weil es bequemer ist; denn die Lüge erfordert Erfindung, Verstellung und Gedächtniss. (Weshalb Swift sagt: wer eine Lüge berichtet, merkt selten die schwere Last, die er übernimmt; er muss nämlich, um eine Lüge zu behaupten, zwanzig andere erfinden.) Sodann: weil es in schlichten Verhältnissen vorteilhaft ist, direct zu sagen: ich will diess, ich habe diess gethan, und dergleichen; also weil der Weg des Zwangs und der Autorität sicherer ist, als der der List.“

⁷⁰ An anderer Stelle sind sie ihm nicht gleichgültig: Ein Genius darf ein „böses dämonisches Wesen“ sein, wenn nur seine Ziele „groß und gut“ sind (*Menschliches, Allzumenschliches*, Aphor. 241).

⁷¹ *Morgenröthe*, Zweites Buch, Aphor. 132: „Daß der Mensch der sympathischen, uninteressirten, gemeinnützigen, gesellschaftlichen Handlungen jetzt als der moralische empfunden wird, - das ist vielleicht die allgemeinste Wirkung und Umstimmung, welche das Christentum in Europa hervorgebracht hat“.

tisch und verzärtelt ist. Eine Selbstverzärtelung wäre das Letzte gewesen, was er sich selber zugestanden hätte. So gesehen könnte man die Demokratie, die sozialen Systeme, die Emanzipation der Frau und die Gleichberechtigung der Menschen als „Verzärtelung“ auffassen, denn diese Errungenschaften setzen den brutalen Kampf ums Überleben weitgehend außer Kraft und ermöglichen dem Schwachen ein einigermaßen komfortables Überleben.

Nietzsche war ein entschiedener Anhänger der Gleichung weiblich = schwach = unten⁷², was der Individualpsychologe Alfred Adler für die grundlegendste und allgemeinste Neurose der Neuzeit hielt. Adler wollte die Menschen durch Ermutigung stark machen, aber nicht in dem Sinne, dass Einzelne sich über die Masse erheben. Adlers Bestreben war es vielmehr, die Mitmenschlichkeit und damit die Gleichheit unter den Menschen zu fördern. Die Betonung des Selbst bei Nietzsche drückt sich aber in einer unmittelbaren Wendung *gegen* den Mitmenschen aus, vor allem wenn er Massenmensch und Herdentier ist. Die neue Moral ist nicht nur Selbstbejahung, sondern auch Selbstverherrlichung, dem steht zur Seite die Verletzung, Ausbeutung und Unterdrückung „des Fremden und Schwächeren“⁷³.

Das Grundprinzip, von dem her über die zukünftigen Werte und Unwerte entschieden wird, ist das Leben. Aber was ist das Leben? „Das ist aus den verstreuten Äußerungen Nietzsches nicht mit Eindeutigkeit festzustellen“ (Weischedel, S. 85). Nietzsche sagt, Leben ist „Willen zur Macht“, aber auch dieser Wille ist – wie an anderer Stelle ausgeführt – nur ein undeutliches Gefühl, ein erahntes Lebensprinzip. Ist der Wille zur Macht ein metaphysisches Prinzip, wofür es bei Nietzsche einige Belege gibt, oder ein reales, das Dasein der Lebewesen durchwirkendes Prinzip? Auch für die zweite Interpretation gibt es Zitate und die Nietzsche-Forschung streitet darüber. Selbst die Spezialisten können das Problem nicht eindeutig entscheiden. Der Unterschied besteht konkret darin, ob Nietzsche ein überindividuelles Prinzip erkennt oder einen Willen zur Macht in einem jeden lebenden Individuum oder beides zugleich. Das bleibt letztlich ungelöst.

Es bleibt festzustellen, dass Nietzsche gegen seine Prinzipien des Skeptizismus und des Nihilismus verstößt, indem er nicht auf eine neue Moral verzichtet, sondern eine Moral der Immoralität entwirft, die er in seinem Skeptizismus und Nihilismus eigentlich sofort wieder verwerfen müsste. „Das Leben“, darauf weist Weischedel hin, wird als Phänomen weder hinreichend ausgelegt, noch wird sein Anspruch, Ursprung einer Ethik zu sein, aufgewiesen. „Nietzsches Versuch einer zeitgemäßen Ethik bleibt unbegründet“ (Weischedel, S. 86). Das aber besagt: Nietzsches neue Moral beruht auf Metaphysik und verfällt damit seiner eigenen nihilistischen Kritik. Es ist folgerichtig, wenn er die Moral durch ein Ziel bzw. durch den Willen zu einem Ziel ersetzt und letztlich durch die Mittel, die dieses Ziel

⁷² *Also sprach Zarathustra*, Vierter und letzter Theil, Unter Töchtern der Wüste, Aphor. 1: „Du nährtest uns mit starker Manns-Kost und kräftigen Sprüchen: lass es nicht zu, daß uns zum Nachtisch die weichlichen weiblichen Geister wieder anfallen!“ – *Jenseits von Gut und Böse*, Fünftes Hauptstück - Zur Naturgeschichte der Moral, Aphor. 202: „Eins allesammt im Schrei und der Ungeduld des Mitleidens, im Todhass gegen das Leiden überhaupt, in der fast weiblichen Unfähigkeit, Zuschauer dabei bleiben zu können, leiden lassen zu können“. – Ebd., Siebentes Hauptstück - Unsere Tugenden, Aphor. 232: „Das Weib will selbständig werden: und dazu fängt es an, die Männer über das ‚Weib an sich‘ aufzuklären - das gehört zu den schlimmsten Fortschritten der allgemeinen Verhässlichung Europa's. Denn was müssen diese plumpen Versuche der weiblichen Wissenschaftlichkeit und Selbst-Entblössung Alles an's Licht bringen! Das Weib hat so viel Grund zur Scham; im Weibe ist so viel Pedantisches, Oberflächliches, Schulmeisterliches, Kleinlich-Anmaßliches, Kleinlich-Zügelloses und -Unbescheidenes versteckt - man studire nur seinen Verkehr mit Kindern!“ usw.

⁷³ *Jenseits von Gut und Böse*, „9. Hauptstück. Was ist vornehm“, Aphor. 259

erreichen – das Ziel ist der Genius und das Mittel dazu die Sklaverei. Nietzsche ist sich klar, dass er damit seine eigene Moral vernichtet; einzig was zählt sind die Ziele, und diese Zwecke heiligen die Mittel.

Nietzsche selbst setzt undiskutiert voraus, dass er weiß, was es mit der Wirklichkeit auf sich hat und dass es *die* Wirklichkeit gebe, nämlich jene, wie sie sich Nietzsche auslegt. Das ist ein Widerspruch zu seiner Fundamentalaussage „es kommt in der ganzen Entwicklung der Moral keine Wahrheit vor“ (Nachlass, Frühjahr 1888, Nr. 14, Aphor. 115)⁷⁴, es sei denn, man nimmt an, mit Nietzsches Moralphilosophie sei der Stand der Wahrheit erreicht und der Irrtum überwunden.

Ein weiterer Gedankenfehler Nietzsches besteht darin, die immer perspektivisch bedingte Sicht auf die Welt – einschließlich der Vorstellung von Moralität – nicht einfach hinzunehmen, sondern als unmoralisch abzukanzeln. Nietzsche begreift nicht, dass er sich in diese Abwertung selbst mit hinein nehmen muss. Unter allen seinen apodiktischen Ablehnungen müssten logischerweise auch jene „großen Menschen, große Schaffenden“ fallen, die Nietzsche an anderer Stelle als Zweck und Sinn des Lebens ansieht. Er rettet sich in die Haltung, dass die Zertrümmerung der Moral die aktuelle Form der Moralität selbst sein könnte. Nietzsche hat recht mit seiner Forderung, man solle sich der Moral nicht blind unterwerfen und müsse nach ihrer Begründung fragen. Was Nietzsche aber machte, ist, jegliche bis dahin bekannte Moral als Widersinn zu verwerfen. Nietzsche zieht sich selbst – und damit auch den Leser – immer tiefer in einen Sumpf von Nihilismus, Widersprüchlichkeit und selbst gewählter Antimoralität.

Lehre vom Über-Menschen

In dem Versuch zur Selbstgestaltung im Sinne der Steigerung wirkt nicht nur der Wille zur Macht, sondern auch der Wille zum Über-Menschen. Der Mensch wird zum Über-Menschen, wenn er sich Vorbilder sucht, die über ihm stehen und er bestrebt ist, diesen Vorbildern nachzueifern. Das wahre Selbst liegt nicht *in* einem, sondern in der Identifikation mit selbstgewählten Vorbildern.

In *Menschliches, Allzumenschliches* heißt es: „Du solltest Herr über dich werden ... Du solltest Gewalt über dein Für und Wider bekommen und es verstehen lernen, sie aus- und wieder einzuhängen, je nach deinem höheren Zwecke“ (Erster Band, Vorrede, Nr. 6). Der Über-Mensch ist ein Mensch des freien Geistes und des freien Herzens. Er ist autonom, eventuell sogar autark; er bedarf nicht der anderen. Wie schon beim Macht-Begriff argumentiert Nietzsche unsauber; er unterscheidet nicht zwischen Autonomie als Selbständigkeit im Urteilen und dem Durchsetzen egoistischer Ziele. Nietzsches Destruktion der

⁷⁴ Nachgelassene Fragmente, Frühjahr 1888, Absatz 14 [115], „Wissenschaft und Philosophie“: – Siehe auch: *Götzendämmerung*, Kapitel „Die ‚Verbesserer‘ der Menschheit“, Aphor. 1: „Man kennt meine Forderung an den Philosophen, sich jenseits von Gut und Böse zu stellen, — die Illusion des moralischen Urtheils unter sich zu haben. Diese Forderung folgt aus einer Einsicht, die von mir zum ersten Male formulirt worden ist: dass es gar keine moralischen Thatsachen giebt. Das moralische Urtheil hat Das mit dem religiösen gemein, dass es an Realitäten glaubt, die keine sind. Moral ist nur eine Ausdeutung gewisser Phänomene, bestimmter geredet, eine Missdeutung. Das moralische Urtheil gehört, wie das religiöse, einer Stufe der Unwissenheit zu, auf der selbst der Begriff des Realen, die Unterscheidung des Realen und Imaginären noch fehlt: so dass ‚Wahrheit‘ auf solcher Stufe lauter Dinge bezeichnet, die wir heute ‚Einbildungen‘ nennen. Das moralische Urtheil ist insofern nie wörtlich zu nehmen: als solches enthält es immer nur Widersinn.“ So allgemein gesprochen gelten die Sätze auch für Nietzsches Herren- und Aristokratenmoral.

christlichen Moral setzt sich fort mit der Selbständigkeit im Urteilen und der Verherrlichung des Genies und seines Egoismus und endet mit der Antihumanität der blonden Bestie.

Es mischen sich darwinistische und moralische Implikationen mit hinein. Nietzsche war mit dem Darwinismus und der zeitgenössischen Rezeption darwinscher Ideen vertraut. Da ist zunächst der Entwicklungsgedanke. Darwin wertet scheinbar den Menschen in seiner evolutionären Spitzenstellung ab, indem er ihn vom Affen abstammen ließ. Die stete Höherentwicklung alles Lebendigen bis zum Menschen als höchste Ausformung des Biologischen war damals gängige Meinung. Was Nietzsche hinzufügte, war eine euphorische Vision einer möglichen Höherentwicklung der Menschheit oder einzelner Menschen. Auch das sind zwei Paar Schuhe, die Nietzsche besser auseinandergehalten hätte. Wenn „das Leben“ es bis zum Menschen bringen konnte, wäre eine weitere Entwicklung denkbar und wünschenswert. Nicht die schmerzliche Entthronung, vielmehr die eugenische Höherzucht war die naheliegende Konsequenz aus dem Darwinschen Entwicklungsgesetz. Dieser Gedanke, der zwar noch halbwegs der These vom Konkurrenzkampf der sexuellen Zuchtwahl, aber keineswegs Darwins Entdeckung des blinden Zufalls der Mutation entspricht, führte in direkter Linie zur Eugenik und zur Ausmerzung „lebensunwertem Lebens“⁷⁵.

Die evolutionäre Phantasie von der Höherentwicklung des Menschen hatte viele Autoren ergriffen: David Friedrich Strauß, Eugen Bühring, Thomas Carlyle oder Ralph Waldo Emerson. Ihre Meinungen gehen darüber auseinander, ob sich der Mensch biologisch, geistig oder in beiderlei Hinsicht entwickeln könne. Gestalten wie Luther, Shakespeare oder Napoleon wurden von ihnen als Vorboten einer Veredelung des Menschengeschlechts gefeiert. Nietzsche jedoch hatte letztlich nicht die Spezies Mensch im Auge; er dachte schließlich nur noch an die Genies. Sie allein sollten in den Genuss der Höherentwicklung durch Stärke kommen.

Wobei sich die Frage stellt, was die Herde und was das Genie definiert. Man stößt auf das Gehorchen. Die Schwäche der Schwachen besteht darin, dass sie nur gehorchen können. Die Stärke der Starken besteht darin, sich selbst befehlen zu können. Das prädestiniert sie zum Befehlen über andere. Ihre Fähigkeit dazu beweisen sie durch die Tat. Moralische Begründung wird ersetzt durch einen Befehl. Nietzsche übersah, dass *potentia* nur bestehen kann bei einem „reflektierendem Selbstverhalten zu seinem Wollen, wozu dann auch die Selbstbeschränkung gehört“ (Tugendhat).

Safranski beruft sich auf Ernst Benz⁷⁶, wenn er schreibt, dass sich Nietzsches Begriff vom Über-Menschen wandelte. Zuerst war er ein Heiliger, ein Genius, ein Asket, zugleich und im Widerspruch dazu ein dionysischer Ekstatiker, erst später wurde er zur Kraftnatur, zum Vitalitätsheros, zum ruchlosen und amoralischen Unterdrücker des Spießbürger (Safranski 2000a, S. 273). In der *Genealogie der Moral* führte Nietzsche dann 1887 die berühmte „blonde Bestie“ ein, die sämtliche begangene Grausamkeit mit einem Achselzucken wegsteckt⁷⁷. Auch in dieser abstoßend grausamen Version bleibt der Über-Mensch ein Gestalter, der freilich ohne Rücksicht auf Verluste Einzelexemplare der Menschheit zur Höherentwicklung peitschen will. Die noch positiv aufzufassende Selbstüberwindung wird hier zur anstößigen Überwindung aller moralischen Skrupel. Safranski schreibt: „Der Über-Mensch gibt sich selbst das Gesetz des Handelns, dass darum ein individuelles Ge-

⁷⁵ In *Ecce homo* spricht Nietzsche von seinem „Attentat auf zwei Jahrtausende Widernatur und Menschenschändung [...] eingerechnet die schonungslose Vernichtung alles Entartenden und Parasitischen“ (*Ecce Homo*, Die Geburt der Tragödie, Nr. 4).

⁷⁶ Ernst Benz (Hg.): *Der Übermensch*. Eine Diskussion. Zürich-Stuttgart 1961

⁷⁷ *Genealogie*, Erste Abhandlung, Nr. 11 (ii) und (iv).

setz ist, jenseits der herkömmlichen Moral, die den gewöhnlichen Menschen im Zaume hält, aber den Über-Menschen nur behindern kann“ (Safranski 2000a, S. 274). Der Über-Mensch ist einer, der sich das ganze Spektrum menschlicher Kraftmeierei einschließlich der Destruktion und der Erbarmungslosigkeit aneignet. Immer ist die Bindung an das herkömmliche moralische Gesetz und an die Mitmenschen gelöst.

Der Über-Mensch will auch die biologische Höherentwicklung des Menschen nicht mehr dem Zufall überlassen, sondern gestalten. Der wildwuchernden Fortpflanzung muss ein Ende bereitet werden. Welche Arme, Bein, Haare, Geschlechtsteile sollte der Über-Mensch haben? Zarathustra legt sich in dieser Hinsicht nicht fest, wie überhaupt dieser Prophet mit keinem Widerstand, keiner kritischen Nachfrage und keinem Präzisierungsdruck zu rechnen hat. Derlei Anfechtungen setzt Nietzsche seinen Zarathustra nicht aus. Der Gedanke der Vernichtung der „viel zu vielen“ tauchte deshalb im *Zarathustra* nicht auf, wohl aber in anderen Schriften Nietzsches und vor allem in seinen Notizen. Safranski zitiert: Für die Zukunft komme es darauf an, „jene ungeheure Energie der Größe zu gewinnen, um, durch Züchtung und andererseits durch Vernichtung von Millionen Misstratener, den zukünftigen Menschen zu gestalten und nicht zu Grunde zu gehen an dem Leid, das man schafft“⁷⁸. Das ist kein Ausrutscher, es finden sich weitere derartige Sätzebeispielsweise in der *Genealogie der Moral*.⁷⁹ Die Vernichtung lebensunwerten Lebens wird gerechtfertigt mit dem großen „Ja zum Leben“, welches einhergeht mit einem grausamen Nein gegen alles, was dieses „Leben“ mindert. Im *Ecce homo* schließt sich der Kreis: Wenn alle Entarteten und Parasitären vernichtet sind, wird der dionysische Zustand, jenes „Zuviel von leben“, wieder lebbar werden⁸⁰. Der dionysische Zustand und die Vernichtung und Beseitigung der „Dekadenten“, des „Ausschusses und Abfalls des Lebens“ fallen ineinander. Das Gebot „Du sollst nicht töten“, gilt nicht mehr⁸¹ – für den Über-Menschen und die blonde Bestie gilt die Maxime: Du darfst, sollst und musst töten.

Darf man das beim Wort nehmen? Safranski meint: ja. „Nietzsche träumte in seiner Einsamkeit von einer weltgeschichtlichen Bühne, auf der er die Ausrottung des lebensunwer-

⁷⁸ Fragment VIII (1884), Umwertungsheft Frühjahr 1884, Aphor. 335; Safranski 2000a, S. 277

⁷⁹ *Zarathustra* III, Tafeln, Nr. 20: „Was fällt, das soll man auch noch stossen! / Das alles von heute - das fällt, das verfällt: wer wollte es halten! Aber ich - ich *will* es noch stoßen! [...] Und wenn ihr nicht fliegen lehrt, den lehrt mir - *schneller fallen!*“ – *Antichrist*, Nr. 2: „Die Schwachen und Misstratener sollen zugrunde gehen: erster Satz *unserer* Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen.“

⁸⁰ *Ecce homo*, Die Geburt der Tragödie 2–4, Aphor. 4, KSA, Bd. 6, S. 313: „Aus dieser Schrift redet eine ungeheure Hoffnung. Zuletzt fehlt mir jeder Grund, die Hoffnung auf eine dionysische Zukunft der Musik zurückzunehmen. Werfen wir einen Blick ein Jahrhundert voraus, setzen wir den Fall, dass mein Attentat auf zwei Jahrtausende Widernatur und Menschenschändung gelingt. Jene neue Partei des Lebens, welche die grösste aller Aufgaben, die Höherzüchtung der Menschheit in die Hände nimmt, eingerechnet die schonungslose Vernichtung alles Entartenden und Parasitischen, wird jenes Zuviel von Leben auf Erden wieder möglich machen, aus dem auch der dionysische Zustand wieder erwachsen muss. Ich verspreche ein tragisches Zeitalter: die höchste Kunst im Jasagen zum Leben, die Tragödie, wird wiedergeboren werden, wenn die Menschheit das Bewusstsein der härtesten, aber notwendigsten Kriege hinter sich hat, ohne daran zu leiden...“

⁸¹ Nachlass, Oktober 1888, Abteilung 23, Aphor. 10: „Das Bibel-Verbot ‚du sollst nicht tödten!‘ ist eine Naivetät im Vergleich zu *meinem* Verbot an die *décadents* ‚ihr sollt nicht zeugen!‘ – es ist Schlimmeres noch, es ist der Widerspruch zu mir... Das höchste Gesetz des Lebens, von Zarathustra zuerst formuliert, verlangt, daß man *ohne Mitleid* sei mit allem Ausschuss und Abfall des Lebens, daß man vernichte, was für das aufsteigende Leben bloß Hemmung, Gift, Verschwörung, unterirdische Gegnerschaft sein würde, – *Christenthum* mit Einem Wort ... Es ist unmoralisch, es ist *widernatürlich* im tiefsten Verstande zu sagen ‚du sollst nicht tödten!‘ –“

ten Lebens befehlen kann. Die Nazis, die diese Träume in die Tat umsetzen, werden sich dabei auf Nietzsche berufen“ (Safranski 1993, S. 54).

Die große Menschenvernichtung ist die logische Konsequenz aufeinander aufbauender Gedankengänge. Und sie ist zugleich Ausdruck einer persönlichen Krise Nietzsches. Er, der daran arbeitete, als Philosoph und Genius sich über die Mitmenschen zu erheben, musste feststellen, dass ihn die anderen als nichts Besonderes ansahen und ihn damit in einem Mittelmaß halten wollten, dem er immer zu entfliehen trachtete. Die Familie, Geschwister, die Mutter, Wagner und die Freunde verstehen ihn nicht, keiner behandelt ihn seinem imaginierten Rang als gottähnlicher Schöpfer einer neuen Moral entsprechend. Die Mutter schickt Strümpfe und Würste an ihren Sohn. Er ist das verkannte Genie *par excellence*. Seine folgenlose Verachtung des Mittelmäßigen kompensiert er mit Vernichtungsfantasien.

Es gibt noch einen dritten Gedankenstrang, der zur Eingebung vom Über-Menschen führt. Wenn der Mensch Gott für tot erklären kann, kommt es für Nietzsche darauf an, das Göttliche im Menschen gleichwohl zu bewahren. Oder noch anders gesagt, der Mensch oder zumindest einige von ihnen sollen selbst Gott werden – jenseits von Religion, aber auch jenseits der abgelehnten herrschenden Moral. Der Über-Mensch erhebt sich selbst zum Gott, er ist sowohl schöpferisch als auch destruktiv, genauso wie Dionysos in seinem bacchantischen Taumel autoaggressiv an der Verkürzung seines Lebens arbeitet.

Wir wissen bereits, dass der Über-Mensch die größte Grausamkeit und das größte Verbrechen ertragen kann, folglich auch die Ungeheuerlichkeit der Ewigen Wiederkehr. Aber was ist eigentlich so ungeheuerlich an dieser Botschaft? Sie ist unbewiesen und unabweisbar, warum sollte man sich von ihr beeindruckenden lassen? Damit berühren wir ein grundsätzliches Problem Nietzsches: Sein Pathos hat an zu vielen Stellen etwas unfreiwillig Komisches. Muss man ihn wirklich so feierlich nehmen, wie er sich selber sah? Kaum jemand nahm ihn und seine Phantastereien wirklich ernst, erst die Nazis taten es. In seiner grausamen Gedankenwelt blieb Nietzsche allein, erst nach seinem Tode gewann er jene Anhänger, die er sich zeitlebens wünschte. Man kann Mitleid mit diesem einsamen Mann haben, dessen logische Gedankenfolge ihn aus dem Kreis der Menschheit ausschloss, und es kann Übelkeit aufsteigen bei dem Gedanken, dass er in den Nazis jene Jünger fand, die seine Visionen fast wortgetreu ausführten.

Resümee

Nietzsche verachtete die Menschenrechte, er spottete über die Würde des Menschen, setzte das Wort Mensch ironisch in Anführungszeichen, hielt Humanität für gefährlichen Blödsinn, verherrlichte Kriege und Schlachten als Kunstwerke, sah die Sklaverei für unverzichtbar an und machte den „Viel-zu-Vielen“ den Vorwurf, überhaupt geboren zu sein. Er verachtete den lebenden Menschen als bloßen Übergang zum Übermenschen, er hielt Wahrheit für eine Lüge, er verkündete Gottes Tod und wollte selbst ein Gott sein. Nietzsche verfluchte ein Christentum, das es schon lange nicht mehr gab, er empfahl ein antikes Griechentum und einen Buddhismus, die es so nie gegeben hat, er wollte die Kunst an die Stelle der Wissenschaften setzen, redete von Zucht und Züchtung, gegen Frauen hatte er nichts, solange sie in der Rolle eines besseren Haustieres verbleiben⁸². Er pole-

⁸² Russell 1950, S. 771. – Siehe auch *Jenseits von Gut und Böse*, Siebentes Hauptstück - Unsere Tugenden, Aphor. 239: „Das schwache Geschlecht ist in keinem Zeitalter mit solcher Achtung von Seiten der Männer behandelt worden als in unserm Zeitalter - das gehört zum demokratischen Hang und Grundgeschmack ... Es verlernt den Mann zu fürchten: aber das Weib,

misierte gegen Kommunisten, Sozialisten, Liberale und Juden⁸³, philosophierte martialisch mit dem Hammer, kraftmeierte vom „Willen zur Macht“, betrieb eine peinliche Selbststilisierung und -überhöhung, wollte in ein Zeitalter zurück, in dem das Pathos mehr gilt als die Handlung, wo die Lust und der Rausch das Dasein ebenso bestimmen wie das Gegenteil, die Askese, und er erklärte das vorsokratische Griechenland zur Menschheitszukunft. Seine Prophetie ist eine tragische Verwirrung, seine politischen Ansichten ein einziger Skandal, seine Beleidigung des „Menschen“ und insbesondere der Frauen haarsträubend und sein Pathos und seine Selbstüberhöhung sind nur noch peinlich. Was kann uns Nietzsche heute noch sagen?

In der Feier der ekstatischen Aufgipfelung ähnelt Nietzsche den Romantikern 100 Jahre vor ihm. Doch wie die Romantik ein ästhetisches Ereignis hätte bleiben sollen, sollte der Nietzscheismus in der Kunst verbleiben. Die Kunst ist an radikalen und extremen Zuständen des Ausdrucks interessiert. Beim wahrhaften Künstler ist das Verlangen nach Ausdruck der stärkste Wille. Die Politik aber muss im Dienste der Selbsterhaltung stehen, das tägliche Miteinander organisieren und den Kompromiss kultivieren. Wenn Politik diese Orientierung verliert, wird sie gefährlich. Er war ein Solipsist der Selbstüberhebung, ein kraftmeiernder Pathetiker, ein Antidemokrat, ein entschiedener Gegner der Gleichheit und Gleichwertigkeit der Menschen. Zudem war er, der unverständlicher Weise als einer der bedeutendsten Philosophen der deutschen Sprache gilt, tatsächlich ein schlechter und inkonsequenter Denker voller logischer Widersprüche war. Er war auch kein Wissenschaftler oder Erkenntnissucher, sondern ein meinungsstarker Prophet einer zum Glück versunkenen Epoche. Ein Rätsel, wie er zu diesem Ruhm kommen konnte.

Nietzsche entdeckte als Jugendlicher etwas für ihn Ungeheuerliches. Er war in einem bigotten Pfarrhaus aufgewachsen, in welchem unhinterfragt das Wort Gottes galt. Er wurde überwältigt von der Einsicht, dass die Bibel nicht Gottes Wort war, sondern über Generationen von vielen Menschen geschrieben wurde. Nicht Gott schuf die Menschen, umgekehrt schufen sich die Menschen Gott, um einen Ort zu haben, wo sie ihre Sehnsüchte und ihr Leiden abladen konnten.

Nietzsche überschätzte diese Einsicht, die so neu nicht war, und dünkte sich fortan, er sei ein Ausnahmedenker. Die primäre Einsicht entfesselte eine grundsätzliche Freiheit des Denkens, die von Nietzsches Selbstüberschätzung befeuert wurde. Jetzt, wo das christliche Denken angeschlagen war, wollte er ihm den endgültigen Todesstoß versetzen. Dazu brauchte er Unterstützung. Er fand sie in der griechischen antiken Welt, die er sich für seine Zwecke zurechtlegte. Schon damals, so meinte er, standen die Prinzipien der enthemmten Ekstase, das Leben, gegen die rationale Vernunft. Er glaubte zu Unrecht, dass das Christentum die ekstatische antike Welt vernichtet habe. Jedenfalls wählte er Dionysos zu seinem Helden, der sich dem Taumel hingab, der „tanzte“.

das ‚das Fürchten verlernt‘, giebt seine weiblichsten Instinkte preis. ... Es ist Dummheit in dieser Bewegung, eine beinahe maskulinische Dummheit, deren sich ein wohlgerathenes Weib - das immer ein kluges Weib ist - von Grund aus zu schämen hätte... [Frauen, die] dem Manne es nachdrücklich und geschwätzig ausreden, daß das Weib gleich einem zarteren, wunderlich wilden und oft angenehmen Hausthiere erhalten, versorgt, geschützt, geschont werden müsse ... Freilich, es giebt genug blödsinnige Frauen-Freunde und Weibs-Verderber unter den gelehrten Eseln männlichen Geschlechts, die dem Weibe anrathen, sich dergestalt zu entweiblichen und alle die Dummheiten nachzumachen, an denen der "Mann" in Europa, die europäische "Mannhaftigkeit" krankt, - welche das Weib bis zur "allgemeinen Bildung", wohl gar zum Zeitungslesen und Politisiren herunterbringen möchten.“

⁸³ *Der Antichrist*, Aphor. 46: „Wir würden uns ‚erste Christen‘ so wenig wie polnische Juden zum Umgang wählen: nicht daß man gegen sie auch nur einen Einwand nöthig hätte ... Sie riechen beide nicht gut.“

Wenn die christliche Moral erfunden, also falsch, also eine „Lüge“ ist, dann ist jede Moral falsch – das ist der grundlegende Denkfehler Nietzsches, der verheerende Folgen zeitigte. Er verwarf damit das Gewissen als korrigierende Instanz. Einmal auf diese Fährte gesetzt, verabschiedete er sich nicht nur von der christlichen Moral, sondern von der Moral schlechthin. Und mehr noch, auch die Selbstbindung in einer Gemeinschaft ging verloren. An dessen Stelle setzte er seine eigene Moralvorstellung, deren Kern das brutale Recht des Stärkeren ist. Kein Zweifel, dass er davon träumte, zu dieser kleinen, auserwählten Elite zu gehören. Er hat seinen Geist keine Fesseln mehr angelegt und Möglichkeiten der geistigen und genialischen Existenz bis an die Grenzen ausgelotet.

Zu den Inkonsequenzen seines Denkens gehört, dass er, der Moral, Mitleid und Gewissen konsequent verabscheute, selbst eine vermeintlich neue Moral schuf, die eines Aristokratismus, eines Genietums und der unbedingten und unaufhebbaren Differenz von Oben und Unten. Der Sinn des Lebens und der Erde bestand für ihn darin, Heroen und Genies hervorzubringen. Ihr Auftrag bleibt unklar und ihre Legitimation war ihm keine Überlegung wert. Aber lässt sich das Gewissen befreien, indem postuliert wird, man bräuchte keines zu haben? Vom Christentum kann man die Menschen vielleicht abbringen, aber vom Gemeinschaftsgefühl und vom *Common Sense*? Nietzsches Weckruf zum Machtwillen beschleunigte die Entartung, die er aufhalten wollte. Auch darin liegt seine Tragik.

Auf die Frage: Wie willst Du leben? hätte er vermutlich geantwortet: In der Stille, damit meine Worte umso stärker dröhnen. Jegliche Störung wollte er ausschließen. Die Störung kam vom normalen Menschen, von der Masse mit ihrem unverschämten Gleichheits- und Glücksanspruch. Wieder griff er zur griechischen Antike, um sein Projekt zu rechtfertigen. Die Gesellschaft der griechischen Städte war eine Sklavengesellschaft. Sklaven seien dazu da, schweigend den Herren zu dienen, so wie Ameisen ihrer Königin dienen. Das hatte Konsequenzen für die gesellschaftlichen Teile seiner Theorie. Er begann, die Demokratie zu hassen und Sätze zu formulieren, die von den Nationalsozialisten hätten stammen können. Sein ungezügelter Denken befeuerte in der Politik Konsequenzen, die verheerend waren.

Nietzsche war ein deutscher Denker, der sein Denken nicht an einen abgewogenen (angelsächsischen) *Common Sense* band, sondern sich gerade aus dieser Fessel befreien wollte. Es ist dies der Unterschied zwischen einer entfesselten „Kultur“ und einer an den *Common Sense* gebundenen Zivilisation. Nietzsche war insofern unzivilisiert. Oftmals lobte er die Vitalität der „Barbaren“, sein „Über-Mensch“ ist ein Barbar. Andererseits kann man ihn kaum einen Reaktionär nennen, da es die Zeit, die er als vorbildhaft ansah, so nie gegeben hatte. Bertrand Russell hält Nietzsche für einen kranken Einsiedler, der in seinen Wunschträumen ein Krieger war, aber Angst vor den Frauen hatte. „Nietzsche hält es einfach nicht für möglich, dass ein Mensch von universaler Liebe durchdrungen sein könnte, offenbar weil er selbst fast nur universalen Hass und Angst empfindet, die er gern als überlegene Gleichgültigkeit ausgeben möchte“ (Russell 1950, S. 775).

Zwar spricht Nietzsche vom „Wir“, von „Wir Neuen, Namenlosen, Schlechtverständlichen, wir Frühgeburten einer noch unbewiesenen Zukunft...“ (*Fröhliche Wissenschaft*, Schlussabschnitt des 5. Buches). Er ist ein Denker in der ersten Person plural. Er appellierte an ein Wir, dass sich seiner Anbiederung weitgehend entzog⁸⁴. Einige Literaten, Philosophen und Psychologen inspirierte er, aber erst unter den Nationalsozialisten fand er eine nennenswerte Anzahl von Anhängern. Nietzsche kam nie auf den Gedanken, dass das Machtstreben, mit dem er seinen Über-Menschen ausstattete, ein Ergebnis der Angst sein

⁸⁴ Die Unsicherheit, wen er eigentlich anspricht, zeigt sich im Untertitel vom *Zarathustra*: „Ein Buch für Alle und Keinen“.

könnte, Angst vor den normalen Mitmenschen. Wer seinen Nächsten nicht fürchtet, wird auch keine Veranlassung sehen, sie zu tyrannisieren. Nietzsche jedoch konnte sich nur Heroen und Heilige vorstellen, die in steter Furcht vor der jederzeit ausbrechenden Revolte der Massen leben.

Nietzsche wird gerne bewundert als ein Apostel der Selbstentfaltung und der Selbstüberwindung, aber das beruht auf einem fundamentalen Missverständnis. Übersehen wird seine unklare und schwankende Definition des Willens zur Macht und übersehen wird ferner, dass er diese Entwicklung nicht für die „Skklaven“, die „Herde“, die Massen vorgesehen hat. Die Folgen, die Nietzsches Moralkonzeption für den sozialen und politischen Bereich hätten, lassen sich klar bestimmen: die Tyrannei einer winzigen Oberschicht über ein versklavtes Volk mit einer passiv hingenommenen Ausrottung sogenannter lebensunwerter Individuen und Bevölkerungsgruppen, sowie neben oder über einer Herrschaftselite sogenannte Genies ohne soziale Funktion, denen um ihrer selbst willen jeder Stein aus dem Wege zu räumen sei. Hitler plante die Unterwerfung Polens, Russlands und der Ukraine und ihre Umwandlung in Protektorate. Von befestigten Stützpunkten aus sollte die einheimische Bevölkerung wie Leibeigene gehalten werden, die für den Wohlstand der Deutschen bzw. Arier zu arbeiten hätten. Das kommt Nietzsches Vision vom Übermenschen und vom Sklaventum recht nahe.

Auf Dauer wäre eine solche Konstellation nicht durchhaltbar gewesen, selbst wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Die „Untermenschen“ erwiesen sich als erstaunlich zäh. Nietzsche wie Hitler unterschätzte das Selbstbestimmungs- und Freiheitsverlangen der Skklaven und der „Herde“, wenn sie glaubten, diese seien zum Gehorchen geboren. Eine humane Idee von der Selbstentfaltung aller Individuen widersprach zudem Nietzsches Ablehnung der Idee der Gleichheit. Er erkannte ganz richtig: „Die Gleichheit der Bürger ist das Mittel zur Verhinderung der Tyrannei“⁸⁵. Aber die Idee der Gleichheit gehörte ja zur Herdenmoral, die er bis aufs Blut bekämpfte, und er bejubelte die autokratischen Tyrannen. Gleichheit bedeutet ihm so viel wie Gleichmäßigkeit und Gewöhnlichkeit und war insofern die geborene Feindin von allem Herausragenden in der Kultur, wie immer er das verstanden haben mag.

Aber gibt Nietzsche nicht scheinbar Argumente an die Hand gegen die Konsumgesellschaft und die manipulativ in die Irre geleitete Massengesellschaft? Mit Nietzsche kann man sich den elitären Gestus der Subversion gegen die Mehrheitsgesellschaft bewahren („Pathos der Distanz“⁸⁶), ohne daraus menschliche oder politische Konsequenzen ziehen zu müssen. Liest man Nietzsche mit Scheuklappen, so kann man mit ihm in eine fundamentale Kulturkritik ausweichen, die aber keine positive Verankerung in den Menschenrechten hat. Um sich in der Kulturkritik auf Nietzsche berufen zu können, muss man schon

⁸⁵ Fragmente V (1880), Notizbuch - Sommer 1880, Aphor. 301.

⁸⁶ *Jenseits von Gut und Böse*, 1886, Kap. „Was ist vornehm?“, Aphor. 257: „Jede Erhöhung des Typus ‚Mensch‘ war bisher das Werk einer aristokratischen Gesellschaft—und so wird es immer wieder sein: als einer Gesellschaft, welche an eine lange Leiter der Rangordnung und Werthverschiedenheit von Mensch und Mensch glaubt und Sklaverei in irgend einem Sinne nöthig hat. Ohne das *Pathos der Distanz*, wie es aus dem eingefleischten Unterschied der Stände, aus dem beständigen Ausblick und Herabblick der herrschenden Kaste auf Unterthänige und Werkzeuge und aus ihrer ebenso beständigen Übung im Gehorchen und Befehlen, Nieder- und Fernhalten erwächst, könnte auch jenes andre geheimnissvollere Pathos gar nicht erwachsen, jenes Verlangen nach immer neuer Distanz-Erweiterung innerhalb der Seele selbst, die Herausbildung immer höherer, seltnerer, fernerer, weitgespannterer, umfänglicherer Zustände, kurz eben die Erhöhung des Typus ‚Mensch‘, die fortgesetzte ‚Selbst-Überwindung des Menschen‘, um eine moralische Formel in einem übermoralischen Sinne zu nehmen. ...“.

dessen Überzeugung mittragen, Kulturleistungen seien nur auf der Basis sklavenhalterischer Ausbeutung breiter Massen zu erzielen.

Nietzsches Denkstil ist individualistisch und radikal subjektiv und verlangt – konträr zu seinem dionysischen Ideal – von den Adepten Selbstdisziplin bis hin zur Selbstkasteiung. Damit kann man gegen die amerikanisierte Trivialkultur und andere modernistische Erscheinungen vorgehen, wie es Rüdiger Safranski in einem Interview mit dem *Tagesspiegel*/ Berlin tat (Safranski 2000b). Das kann dann gelingen, wenn man sich aus dem großen Fundus von Nietzsches Metaphern sich das herausholt, was man zur Herstellung einer auf die eigenen Lebensbedürfnisse zugeschnittenen Lebensweise benötigt. Dann ist Nietzsche immer noch „interessant“ und „aktuell“.

Doch im Gegensatz zur liberalen angelsächsischen Tradition basiert sein Individualismus auf dem genialisch-romantischen Überlegenheitsgefühl des besonders befähigten Einzelnen gegenüber dem grauen Durchschnitt der „großen Zahl“. Für ein Genie, wie Nietzsche sich dünkte, sind die Anderen nur Statisten des eigenen Drehbuchs. Dem Genie steht alles zu, wie sonst nur dem Säugling. „Jetzt haben wir aber genug über mich gesprochen, sagt der geniale Mann, und beugt sich vor in Richtung Frau. Kommen wir zu Ihnen: Was denken Sie über mich?“ Dieser Scherz stammt aus den USA, wo man weniger autoritätsgläubig ist als hierzulande. Nietzsche als Idol des Widerstands gegen die massendemokratische Banalisierung des Lebens kann uns heute, in Zeiten der Demokratisierung, Globalisierung, Individualisierung und Verrechtlichung, nicht weiterhelfen.

Die Hervorhebung „interessanter“ Anteile und die Aussonderung problematischer Elemente aus der Ganzheit seines Denkgebäudes sind intellektuell unredlich. Eine kritische Rezeption darf Nietzsches Verantwortung für die totalitäre Missbrauchsmöglichkeit seines Denkens nicht verleugnen. Nietzsche wollte ja gefährlich sein und sein Denken willentlich der Gefahr des Missverständnisses und des Missbrauchs aussetzen, wie Richard Herzinger in einem Artikel für den *Tagesspiegel* zu Nietzsches 100. Geburtstag am 25. August 2000 hervorhob. Nietzsche war vollkommen klar, dass sein Denken einerseits in höheren Sphären angesiedelt ist, zugleich aber gewalttätig und destruktiv sein wollte.

Worauf es Nietzsche ankam, ist „die Erhöhung des Typus Mensch“. Wie stellt er sich diese Erhöhung vor?⁸⁷ Das Vorrecht der Amoralität steht nicht jedermann zu, sondern nur der kleine Elite „vornehmer Seelen“, der „großen Menschen“ oder einer „regierenden Kaste“. Winfried Schröder zeigt, dass bei Nietzsche das Leben des Individuums an sich ganz unwichtig ist. Nach Nietzsche hätten jene Autoren und Leser, die sich auf Nietzsche als Denker der Befreiung berufen, selbst gar kein Recht dazu.⁸⁸

Wer aber sind denn die „vornehmen Seelen“? Nietzsches Antwort ist, wie Schröder hervorhebt, von geradezu bestürzender Dürftigkeit. Das wichtigste Kriterium vornehmer See-

⁸⁷ Nachgelassene Fragmente IX (1985), Umwertungsheft Juni-Juli 1885 und Herbst 1885, Abschnitt 8 (ii): „Wer aber gründlich darüber nachgedacht hat, wo und wie die Pflanze Mensch bisher am kräftigsten emporgewachsen ist, muß vermeinen, daß dies unter den umgekehrten Bedingungen geschehen ist: daß dazu die Gefährlichkeit seiner Lage ins Ungeheure wachsen, seine Erfindungs- und Verstellungs-Kraft unter langem Druck und Zwang sich emporkämpfen, sein Lebens-Wille bis zu einem unbedingten Willen zur Macht und zur Übermacht gesteigert werden muß, und daß Gefahr, Härte, Gewalttätigkeit, Gefahr auf der Gasse wie im Herzen, Ungleichheit der Rechte, Verborgenheit, Stoicismus, Versucher-Kunst, Teufelei jeder Art, kurz der Gegensatz aller Heerden-Wünschbarkeiten zur Erhöhung des Typus Mensch notwendig sind. Eine Moral mit solchen umgekehrten Absichten, welche den Menschen ins Hohe statt ins Bekümmerte und Mittlere züchten will, eine Moral mit der Absicht, eine regierende Kaste zu züchten — die zukünftigen Herren der Erde ... eine neue Herren-Art und –Kaste ...“.

⁸⁸ Winfried Schröder (2002): *Moralischer Nihilismus. Typen radikaler Moralkritik von den Sophisten bis Nietzsche*. Stuttgart-Bad Cannstadt (Frommann-Holzbug Verlag).

len ist demnach nämlich, dass sie einen „Instinkt“ für ihr „Sonderrecht“ besäßen. In radikaler Form dispensierte Nietzsche seine Protagonisten von der Aufgabe, ihren privilegierten Status gegenüber Zweifelnden zu rechtfertigen; schon deren Zweifel als solcher disqualifiziert sie. Nietzsches Aristokratie ist eine selbst ernannte Elite des Instinkts. Die letzte moralische Begründung der moralischen Nihilisten ist deren Eigeninteresse, ihr Interesse am eigenen Wohlergehen, d.h. an ihrer unangefochtenen Sonderrolle. Ihr Wohlergehen schöpfen sie daraus, die Gesetze ihrer subjektivistischen Moral zu exekutieren.

Man findet bei vielen Philosophen, Schriftstellern etc., die viel geschrieben haben, regelmäßig Aussagen, die „eigentlich“ nicht zu ihnen passen, nicht typisch für sie sind. Es stellt sich deshalb die Aufgabe, das herauszuarbeiten, was für eine Person kennzeichnend ist. Man sollte unterscheiden zwischen sich durchziehenden Argumentationen und Gelegenheitsäußerungen. Nietzsches tyrannisches und faschistoides Gedankengut ist keine Entgleisung, sondern gewollte Konsequenz seines Gedankensystems. Es handelt sich nicht um ein Gedankenexperiment, das bei späterer Gelegenheit verworfen oder korrigiert worden wäre. Es handelt sich vielmehr um folgerichtige Gipfel- und Endpunkte seines philologischen und philosophischen Systems. „Nietzsches Schwester habe seine Schriften verfälscht, so ein häufig zu hörender Einwand der Nietzsche-Enthusiasten. Aber alles faschistische, reaktionäre, kriegsbejahende, aristokratische etc. findet man bereits in den Schriften, die Nietzsche noch vor seinem endgültigen geistigen Zusammenbruch selbst veröffentlicht hat. Was später aus Nachlässen zusammengestellt wurde oder die ‚Fragmente‘ vervollständigen nur das Bild, das man sich aus den von ihm selbst veröffentlichten Schriften machen kann.“⁸⁹ Alles darin hat seinen schlüssigen Platz.

Nietzsches Heroenkult hat unter den Moralisten und Humanisten keine Fürsprecher gefunden. Kann man wirklich behaupten, dass Napoleons Freuden und Sorgen die Summe aller Freuden und Sorgen jener Millionen überstiegen, die zur Zeit der französischen Revolution litten oder umkamen? In Wirklichkeit liefern Eitelkeit und Überheblichkeit die Definition des Übermenschen: *ich* bin selbstverständlich einer. Nietzsche schaffte es nicht, genügend Menschen von annähernd gleichem Verdienst gelten zu lassen, damit er in einem solchen Kreis dem Spott und dem Abscheu der übrigen standhalten könnte. Zuletzt, bereits in der ausbrechenden geistigen Umnachtung, dünkte er sich nicht nur als Übermensch, sondern als Gott, das heißt seine Einsamkeit war absolut. Das aber ist keine moralische Theorie, das ist nur noch Größenwahn, betont Bertrand Russell (1954, S. 58–61).

Nietzsches Auffassung, dass eine schmale Elite den Rest der Menschheit zu ihrem Zwecke einspannen darf, ist geeignet, dauerhaft Unfrieden zu stiften. Diese elitäre Haltung ist für alle unannehmbar, die nicht zu den Heroen gehören, also für die allermeisten. Es konnte nicht ausbleiben, dass eine andere heroische Auffassung, nämlich die Vorstellung von Marx, dem Proletariat gehöre der absolute Vorrang, zu jahrzehntelangen Kämpfen und dem Untergang von Millionen von Menschen führte. Der Unfrieden, unter dem letztlich alle zu leiden haben, ist im Kern beider Lehren angelegt. Die Herrschaft der jeweiligen Elite lässt sich nur mit Unterdrückung und Grausamkeit aufrechterhalten und die Machthaber werden niemals glücklich sein, da sie den Aufstand und Umsturz zu befürchten haben. „Nietzsches Theorie ist ein Traum, aber ein entsetzlicher Angsttraum“ (Safranski 2000a, S. 95).

Im Übrigen war Nietzsche im Grunde gar nicht in der Lage, seinen Kult der unberührbaren Vereinzelung zu leben. „Aber eben dieser Menschenscheue braucht die Menschen wie das tägliche Brot – wenigstens zeitweilig, das ist das Paradox seines Lebens. Er sagte sich von den nächsten los, die Anstoß an ihm nehmen, und projiziert seine Menschenlie-

⁸⁹ siehe <http://www.philolex.de/nietzsch.htm>

be auf die fernsten, die Kommenden, die Menschen der Zukunft, die nicht mehr an den christlichen Gebrechen leiden. Statt der Nächstenliebe ruft er die Fernstenliebe aus, und er betrügt sich darin, dass er für diese Zukunft Verantwortung fühlt, Schwerstes zu leisten sich bereit macht, während doch die eigentliche Leistung des Menschenlebens darin besteht, die nächsten, wenn schon nicht zu lieben, so doch zu achten und zu ertragen“ (Ross 1990, S. 680).

Statt die Menschen zu erschüttern und zu erheben fiel Nietzsche ins Leere. Der jähe Bruch der Zeitgeschichte, der Beginn einer neuen Zeitrechnung, fand statt, aber anders als von Nietzsche erahnt, und er wurde nicht als Prophet anerkannt. Die hochtrabende Rollenzuweisung als Heros, Prophet oder Gott und die eigenmächtige Selbstdeklaration als Genie, die doch erst der Geschichte zusteht, ist peinlich und beklemmend. Man denkt so etwas vielleicht, aber man sagt es nicht. Nietzsche forderte von den Erziehern des neuen Menschen Täuschung und Verstellung. Nietzsche verstellte sich nicht, seine Theorie liegt klar zutage.

Darüber, ob einer ein Narr ist oder ein Genie, entscheiden erst die Nachkommen. Nietzsche hoffte auf die Nachwelt, ebenso wie er hoffte, Jünger zu gewinnen. Alles in ihm brannte von der Erwartung und der Sehnsucht, dass ihm die Mitwelt Zeichen der Anerkennung seiner Größe zukommen lasse (Ross 1990, S. 671). Sein starkes Selbstgefühl tendierte zum Schluss zu Maßlosigkeit. Die Überzeugung, dass er ein „Schicksal“ für die Menschheit sein werde, lag unerschütterlich in ihm fest. Die Weltoberungsfantasie war die extreme Kompensation seiner Einsamkeit (ebd., S. 701).

Den Kern des nach Entfaltung strebenden, persönlichen Willens zur Macht bildet eine affektive Selbstbezüglichkeit, eine Lust an sich selbst, mit einem anderen Wort: Eitelkeit (Gerhardt 2006, S. 294). Die Eitelkeit, der Selbstgenuss, die Lust, das ist das eigentliche Motiv des Willens zur Macht. Personwerdung, aus sich eine ganze Person zu machen, bedeutet bei Nietzsche, sich selbst und nur sich selbst und das eigene Wohl ins Auge zu fassen. Der Weg zur Persönlichkeit führt bei Nietzsche über Egoismus und Eitelkeit. Als soziales oder politisches Projekt taugt der Wille zur Macht noch weniger. Nietzsche arbeitete dem kommenden Ungeist und kommenden Unheil vor. Sein „Wille zur Macht“ wurde dankbar aufgenommen von einer Welt, „die nur darauf wartete, einen Philosophen zu hören, der den Chauvinismus der Völker, den Imperialismus der Machthaber, den Aufstiegs willen der Ursupatoren rechtfertigte“ (Ross 1990, S. 725).

Nietzsche war kein Philosoph im eigentlichen Sinne. Philosophie lebt vom Fragen, nicht von den Antworten. Nietzsche war ein Poet, ein Poet mit Nazi-Einschlag. Seine Sprache ist extrem bildhaft, aber auch ein Poet muss sich auf seine Inhalte hin befragen lassen. Nicht nur viele seiner philosophischen Inhalte, sondern auch seine Sprache ist abstoßend. Sie ist hart, anmaßend, gewalttätig – das Gegenteil von human, konziliant und lebensfreundlich.

Franz Overbeck war „Nietzsches Freund“, sofern man Nietzsche überhaupt der Freundschaft für fähig hält. Overbeck versuchte sich dieser Freundschaft in schriftlich fixierten Reflexionen zu versichern, die erst kurz nach Overbecks Tode erschienen, zusammengestellt und redigiert von einem Schüler Overbecks (Ritter 2011). Die grundsätzliche Richtung, die Overbeck dabei einschlug, drückt sich bereits im ersten Satz aus: „Nietzsche war kein im eigentlichen Sinne großer Mensch.“ Keiner der Gaben Nietzsches seien außergewöhnlich gewesen, allenfalls für dessen schonungslose Selbstanalyse gestand Overbeck Nietzsche Überdurchschnittlichkeit zu. Das Motiv für Nietzsches Kritik und Selbstkritik sah Overbeck nicht so sehr in der Willensstärke, eher in einem ungeheuren Ehrgeiz, den Lebenskampf zu bestehen. Overbeck fragte nach der Echtheit der Person

Nietzsches und fand nur ein „theatralisches Gebaren“. Kritik, Selbstüberwindung, Willensstärke, Pathos und Ehrgeiz seien bei Nietzsche gewalthaft gewesen; diese Zerstörungskraft habe sich schließlich gegen den Autor selbst gewandt, diese „Energie gegen sich selbst“ habe den Weg zu Wahnsinn und Selbstzerstörung gebahnt.

Nietzscheaner sagen über Overbeck, dieser habe die Tiefe und Größe des Nietzsche'schen Oeuvres nicht erfassen können. Tatsächlich erschien Overbeck die Lehre von der Ewigen Wiederkehr als eine Mystifikation und die Lehre vom Über-Menschen ein haltloser Gedanke. Wie soll man angesichts der ungeordneten Gestalt, in der Nietzsches Gedanken vorliegen, entscheiden, was philosophische Argumentation und was vielleicht nur (antimetaphysische) Ressentiments sind? Was ist Philosophie, die einen Wahrheitsanspruch stellt, und was ist „Literatur“, deren Elemente Autobiographisches und Fiktion sind?

Zu den elementaren Schwächen in Nietzsches Werken gehört, dass er den Willen zur Macht nie als reflektierendes Verhalten zu seinem Wollen dachte, wozu dann ja auch die Selbstbeschränkung gehören würde. Es ist sicherlich zu beklagen, dass „die Gesellschaft“ mit ihren Familien, Schulen und Parteien oftmals Mühe hat, unangepasste Genies und außergewöhnliche Talente zu akzeptieren und hochkommen zu lassen. Aber das bedeutet nicht, dass man ohne Regeln und Grenzsetzungen auskommen kann. Man soll Querdenker nicht willkürlich niederhalten, aber sie in den Status der unantastbaren Göttlichkeit zu versetzen, ist eine Unbesonnenheit, die ein verantwortungsbewusster Denker kaum auf sich nehmen wird. Es muss Nietzsches Meinung korrigiert werden, dass man der Moral und des Ethos in der Philosophie entbehren könne. Ein jeder Denker muss darauf achten, dass Moral und Ethik nicht als bloßer Zwang und Hemmung abgetan werden. Es ist seine Aufgabe, Individuen und Gemeinschaft gleichermaßen zu schützen.

Aus geistiger Verwahrlosung heraus kann es keine klugen und lebensfreundlichen Reformen geben. Wie wohltuend heben sich davon jene Denker ab, die aus einer höheren Moralität heraus allen Menschen die Chance zur Bildung, Entfaltung und Höherentwicklung ihrer Person zugestehen. Das wäre ein Ziel mit einem gediegenen Hintergrund. Ein solcher ist unentbehrlich, wenn man die durchaus strittigen Regeln der Moralität ändern will. „Wer das Gute will, muss es prinzipiell für alle Menschen wollen; ein Gut, das man für einige wenige Privilegierte reserviert, kann nicht das wahrhaft Gute sein. Dies bedeutet logischerweise, dass Elitekunst in der Regel dekadent ist. Nur wo das ganze Volk anvisiert wird, entsteht die echte und menscheitsfördernde Künstlerschaft, die an der sittlichen Läuterung des Menschen arbeitet“ (Rattner/Danzer 2007, S. 53).

Nietzsche hat vorgemacht, was passiert, wenn man ungezügelt denkt. Dieses Denken geht ins Außerordentliche, aber auch ins Wahnsinnige. Nietzsche wurde von seinen Metaphern verschlungen, sein Gedankenspiel wurde blutiger Ernst. Er rief Geister, denen er nicht mehr Herr wurde, und die auf der politischen Bühne nur mit Strömen von Blut zurückgeschlagen werden konnten. Nietzsches Denken ist nicht nur schlampig und verworren, sondern letztlich antihuman; es führte nicht nur an den Abgrund, sondern in ihn hinein. Deshalb kann ich kein Nietzscheaner sein.

Literatur

- Fetscher, Caroline (2000) „Nietzsche: Ungeniert“, Tagesspiegel Berlin, 22. August 2000
- Gay, Peter (2008) *Die Moderne. Eine Geschichte des Aufbruchs*, Frankfurt/M. (S. Fischer)
- Gerhardt, Volker in Pieper, A. (Hg.) (2006) *Geschichte der neueren Ethik*, Stuttgart (UTB), Bd. 1
- Hirschberger, Johannes (1981/1984) *Geschichte der Philosophie*, 2 Bände, Freiburg im Breisgau (Herder)
- Rattner, Josef & Danzer, Gerhard (2007) *Politik und Psychoanalyse. Plädoyer für ein Leben in Freiheit, Vernunft und Frieden*, Würzburg (Königshausen & Neumann)
- Ritter, Henning (2011) „Zarathustras nüchterner Gefährte“, FAZ, 21. April 2011, S. 38; Rezension des Buches Franz Overbeck: *Erinnerungen an Friedrich Nietzsche*. Berlin 2011 (Berenberg Verlag)
- Russell, Bertrand (1947) *Macht. Eine sozialkritische Studie*, Zürich (Europa Verlag)
- Russell, Bertrand (1950) *Philosophie des Abendlandes*, Zürich (Europa Verlag), 25. Kapitel: Die Philosophie der Neuzeit – Nietzsche, S. 769–781
- Russell, Bertrand (1954) *Moral und Politik*, Frankfurt/Main 1988 (Fischer-Tb)
- Ross, Werner (1990) *Der ängstliche Adler. Friedrich Nietzsches Leben*, München (Kastell)
- Safranski, Rüdiger (1993) *Wie viel Wahrheit braucht der Mensch? Über das Denkbare und das Lebbare*, Frankfurt/Main (Fischer-Tb)
- Safranski, Rüdiger (2000a) *Nietzsche. Biographie seines Denkens*, München (Carl Hanser)
- Safranski, Rüdiger (2000b): „Rüdiger Safranski im Gespräch: Brauchen moderne Menschen noch Philosophie?“ Tagesspiegel Berlin, 22. August 2000
- Schröder, Winfried (2002): *Moralischer Nihilismus. Typen radikaler Moralkritik von den Sophisten bis Nietzsche*, Stuttgart–Bad Kannstadt (Frommann-Holzbug Verlag)
- Tugendhat, Ernst (2000) „Der Wille zur Macht. Macht und Antiegalitarismus bei Hitler und Nietzsche – Einspruch gegen den aktuellen Versuch einer Verharmlosung“. *Die Zeit*, Hamburg, Nr. 38, 14. Sept. 2000, S. 51ff.

Nachtrag

Darf man Nietzsche kritisieren?

1.) Man könnte gegen diesen Text und mehr noch gegen dessen Autor einwenden, dass er kein Philosoph ist und folglich nicht die *Qualifikation* hat, über einen Giganten wie Nietzsche zu urteilen. Das ist ein starkes Argument. In der Tat, ich bin kein Philosoph, ich habe nicht Philosophie studiert. Ich habe einiges von und über Nietzsche gelesen, aber das ist nur ein Bruchteil dessen, was vorhanden und möglich ist. Ich kann diesen Einwand nicht widerlegen, möchte aber fragen, ab welchem Grad der Durchdringung eines Philosophen (oder allgemein eines Themas) man ein Urteil abgeben darf?

2.) Ein weiterer Einwand könnte lauten, dass ich nicht klug genug bin und nicht genug *Bildung* habe, um Nietzsche wirklich zu verstehen.⁹⁰ Diese Beanstandung halte ich nicht für stark. Ich könnte entgegnen: Ich bin nicht dumm. Ich habe meinen Verstand einigermaßen ausgebildet, habe einiges gelesen, viel nachgedacht, oftmals diskutiert, Pro und Contra erwogen, und alles in einem Maße, welches mutmaßlich dem Durchschnitt der Studierenden entspricht. Ich will keineswegs behaupten, klüger als andere Studierende zu sein, aber dümmer bin ich auch nicht. Zu behaupten, ich sei zu dumm für Nietzsche, halte ich fast schon für eine Beleidigung.

3.) Man könnte gegen mich einwenden, dass ich keine *Berechtigung* habe, über Nietzsche zu urteilen. Das ist eine Variante der beiden ersten Thesen. Die Aussage ist: Niemand kann Nietzsche wirklich verstehen, er ist zu groß für uns Mediokren, er ist ein Gigant, dem wir uns nur als Bewunderer und Proselyt nähern dürfen. Es ist tatsächlich so, dass ich Nietzsche immer mit einer gewissen Scheu und Anerkennung begegnet bin. Er war ein Talent, ein Hochbegabter, ein Mensch, dessen Grad an Gelehrtheit ich niemals erreichen werde. Der Einwand hat also starke Kraft. Aber, so frage ich erneut, ab welchem Grad der Klugheit, des Intelligenzquotienten oder des Wissens darf man Urteile abgeben? Diese Frage ist nicht wirklich zu beantworten. Wenn Kritiker meines Textes der Meinung sind, ich habe nicht die Qualifikation, das Wissen und die Berechtigung, über Nietzsche zu urteilen, so kann ich ihr Urteil über mich zwar zurückweisen, aber nicht widerlegen. Das ist ein Schwachpunkt meiner Position und meines Urteils.

4.) Man könnte mir ferner vorhalten, dass ich Nietzsche *nicht richtig verstanden* habe. Es gibt so viele Facetten Nietzsches, dass man nie zu einer endgültigen Durchdringung des Autors kommen könne und man nie zu dem Punkt komme, mit Sicherheit sagen zu können, was er „wirklich“ dachte. Er hat viel Widersprüchliches geschrieben, doch das spricht meines Erachtens eher gegen ihn. Klarheit des Denkens und Formulierens sind Tugenden des Geistes; wer das nicht leisten kann, erweckt meine Bewunderung eher nicht.

5.) Eine Variante dieser Aussage lautet: Er hat so viele schöne Erkenntnisse und gedankliche Fortschritte produziert, dass sich eine kritische oder gar ablehnende Haltung ihm gegenüber verbietet. Seine positiven und erhellenden Seiten überwiegen seine dunklen. Ist meine *Gewichtung* Nietzsche'scher Aussagen fair? Diese Frage ist berechtigt, aber die Beschäftigung mit Nietzsche kann meines Erachtens nicht jene Sentenzen eliminieren,

⁹⁰ so beispielsweise in http://nietzsche.is.uni-sb.de/faq/xsl/faq_06001.xml, einer der vielen affirmativen Internet-Seiten zu Nietzsche, die konsequent alle hier zitierten Textpassagen ignorieren oder in ein menschenfreundliches Gegenteil umdeuten.

die ich für mein Urteil herangezogen habe. Nietzsche hat die zitierten Sätze geschrieben und es wäre unredlich, sie zu ignorieren. Dass es zu einigen seiner Äußerungen auch entgegengesetzte Aussagen geben mag, macht erstere nicht ungeschehen. Es geht darum, das herauszuarbeiten, was für eine Person kennzeichnend ist. Wenn es bei Nietzsche jeweils auch eine entgegengesetzte Behauptung gibt, liegt das mit daran, dass er seinen Geist nicht in der Gewalt hatte. „Die Krankheit trat viel früher ein, als viele wahrhaben wollen“, meint Hirschberger (Band 2, S. 521). Eigene Widersprüchlichkeiten nicht zu erkennen und zu benennen, deutet auf eine Schwäche des Geistes und eine Disziplinlosigkeit des Denkens hin. Zeigt sich hier schon die Auflösung seines Geistes weit vor dem eigentlichen Zusammenbruch 1900? Die Gewichtung ist meines Erachtens das stärkste Argument gegen eine radikale Nietzsche-Kritik: Diese ist einseitig. Sie ist damit genauso kritikwürdig wie die Nietzsche-Apologik.

6.) Ich denke, man kann Nietzsche heutzutage nicht mehr lesen, ohne die Erfahrung des Nationalsozialismus und anderer Diktaturen mit einzubeziehen. Ist die *historische Einordnung* gerechtfertigt? Wir bewundern Nietzsche, dass er sich von Wagner trennen konnte, aber warum sollte es uns verwehrt sein, uns von Nietzsche zu trennen, zumal es viele gute Gründe dafür gibt? Sich nur mit den bedenkenswerten und zitierfähigen Teilen Nietzsches zu beschäftigen, ist ein idealistischer und prinzipiell akzeptabler Ansatz: Ich will mich nur mit dem Schönen beschäftigen. Dieser Grund ist für Idealisten ausreichend, sie können damit die Augen vor den Schattenseiten und vor den Widersprüchen verschließen, ohne rot zu werden. Doch ist zu bezweifeln, dass damit den Erfordernissen der Wissenschaftlichkeit und der Redlichkeit genüge getan ist. Auf die Spitze getrieben: Auch Napoleon, Hitler und die DDR „hatten ihre guten Seiten“ bzw. „es war nicht alles schlecht“. Ist eine solche Herangehensweise moralisch vertretbar? Kann man eine Haltung konsequent durchhalten die besagt, ich sehe in jedem Menschen, jedem Philosophen, jedem Werk etwas Positives? Bei Hitler und der DDR haben wir uns angewöhnt, die Kritik auch immer gleich mitzudenken. Warum nicht auch bei Nietzsche?

7.) Da Nietzsche nicht wirklich zu begreifen ist und wir Mediokren ohnehin zu klein und dumm dafür sind, lassen wir ein endgültiges Urteil in der Schwebelassen. Wir legen uns nicht fest. Unter welchen Bedingungen sind eine *Festlegung* und ein Urteil erlaubt? Wann ist der Zeitpunkt für eine dezidierte Stellungnahme gekommen? Können wir uns bei unserer begrenzten Lebenszeit überhaupt erlauben, alles in der Schwebelassen zu halten? Ist eine Bewertung Nietzsches als Krypto-Nazi auch nach der Erfahrung des Totalitarismus immer noch nicht möglich? Sollten wir nicht endlich auch einmal zu einem vorläufigen, aber kräftigen Urteil kommen, auch auf die Gefahr hin, dass es ein falsches Urteil ist?

8.) Und warum sollte ich mich mit meinem Urteil zurückhalten, wo es Nietzsche doch auch nicht tat? Nietzsche lehrte uns den radikalen Individualismus, die Befreiung des Geistes und des „Lebens“ von allen Fesseln. Niemand solle Angst haben vor der Befreiung seines Geistes, im Geistesleben und in der Kunst ist alles erlaubt. Darf Nietzsches Moralkritik nicht auf ihren Urheber angewandt werden? Warum ihn nicht ernst und *beim Wort nehmen*? Nietzsche zertrümmerte nachhaltig die christliche Moral, warum also nicht Nietzsche zertrümmern? Warum sollte die Entfesselung der Urteilskraft nicht zu einer Aburteilung Nietzsches führen? Woher kommt der Wunsch, eine Beschäftigung mit Nietzsche möge immer zu einer unkritischen Bewunderung führen? Warum den Amoralisten nicht mit der Moral besiegen? Warum den Entwerter aller Werte nicht selbst entwerten? Ich sehe keinen logischen Einwand gegen diese Position.

9.) Nietzsche beim Wort nehmen würde heißen, ihn aus der weit verbreiteten Immunsierung herauszuführen, das *Denktabu brechen*. Ich höre bereits den Einwand: Was sich Nietzsche erlaubte, steht den Mediokren (also mir) nicht zu. Damit dreht sich die Argu-

mentation im Kreis. Ist die Position der Immunität logisch haltbar? Gibt es Zonen des kritikimmunen Geisteslebens, darf es sie geben? Soweit ich sehe, gibt keine Philosophie, die eine Theorie tabuisierter Geisteszonen vertritt. Die Geschichte des Denkens, der Philosophie und der Wissenschaft der Neuzeit ist eine Geschichte der Kritik, der Skepsis, der subjektiven Relativierung, der tabulosen Auseinandersetzung mit jedwedem Thema. Und das soll für Nietzsches Philosophie nicht gelten?

10.) Darf man Nietzsche kritisieren, mehr noch: *darf man ihn ablehnen?* Die Nietzsche-Apologeten sagen nein, ich sage ja. Ich nehme an, diese beiden Positionen werden sich bis auf weiteres nicht versöhnen können.

Ich bin dankbar all jenen, die mir mit ihrer Verteidigung Nietzsches geholfen haben, meine eigene Position zu überdenken und auszuarbeiten. Indem ich Nietzsche attackiere, habe ich viele Nietzscheaner verletzt, und es tut mir Leid dafür. Doch ich sehe, dass die meisten der Verteidiger Nietzsches Fakten negieren, die man ernsthafterweise nicht übersehen kann.

* * *